

## NACHRICHTEN

Aktivist\*innen besetzen den Morant-Hügel, um ihn vor der Zerstörung durch einen Steinbruch zu schützen.

3

## PROJEKTE

Zum ersten Mal soll in diesem Jahr ein Camp für Gemeinschaftsökonomien stattfinden.

5

## BEWEGUNG

Eine solidarische Küche an der italienisch-französischen Grenze versorgt täglich Geflüchtete.

6

## THEORIE

Komplizenschaft am Patriarchat aufgeben: Was bedeutet »kritische Männlichkeit«?

8

## COMMUNITY LAND TRUST



▲ Wandbild am »Turning Point Center« in Burlington, Vermont (USA). Das soziale Beratungszentrum ist ein Projekt des Champlain Housing Trust, dem weltweit prominenten Beispiel und Vorbild der Community-Land-Trust-Bewegung.

Foto: Champlain Housing Trust

## Eine neue Akteurin: Die Stadtbodenstiftung

Die Bodenfrage spielt in den gegenwärtigen Debatten um eine sozial gerechtere Stadt wieder vermehrt eine Rolle. Mit dem Community Land Trust wird in dieser Ausgabe ein lokales, nicht gewinnorientiertes Eigentumsmodell vorgestellt, das genau da ansetzt: Grund und Boden werden der Spekulation entzogen, demokratisch verwaltet und für günstigen Wohnraum und nachbarschaftliche Zwecke dauerhaft gesichert.

REDAKTIONSTEAM STADTBODENSTIFTUNG, BERLIN

Seit der Finanzkrise 2008 und der Niedrigzinspolitik haben Investoren Immobilien als profitable Renditemöglichkeit wiederentdeckt. Infolge dessen sind die Bodenpreise und die zu erzielenden Marktpreise der darauf befindlichen Gebäude – und damit auch die resultierenden Mietpreise – kontinuierlich gestiegen. Gemäß dem Ökonomen Ottmar Edenhofer sind rund 80 Prozent des Wohnkostenanstiegs auf die Bodenpreisentwicklung zurückzuführen. Die Bereitstellung bezahlbaren Wohnraums wird immer schwieriger – insbesondere in den Innenstädten. Die Rolle des Bodens in stadtpolitischen Prozessen

erhält deshalb vermehrte Aufmerksamkeit. Längst sind es nicht mehr nur linke Forscher\*innen und Aktivist\*innen, die die verteilungspolitische Funktion der steigenden Bodenpreise analysieren und darlegen, wie sich dadurch profitgetriebene statt sozial-orientierte Nutzungen durchsetzen. Auch in der öffentlichen und politischen Diskussion wird die Bodenfrage wieder als Schlüsselfaktor sozialer Stadt- und Regionalentwicklung thematisiert. Doch gerade aus den Netzwerken der Zivilgesellschaft sind gegenwärtig neue Impulse wahrnehmbar, Grund und Boden als Gemeingut zu führen.

Im Schwerpunkt dieser Ausgabe soll mit dem Community Land Trust (CLT) ein solches marktfernes Eigentums-

modell vorgestellt werden. CLTs sind eine nicht gewinnorientierte Eigentumsform, mit der Grund und Boden der Spekulation entzogen wird, um diesen für bezahlbaren Wohnraum aber auch für andere gewerbliche, soziale oder kulturelle Nutzungen zur Verfügung zu stellen. Sie sind eine Form der nachbarschaftlichen Selbstverwaltung, in der gemeinschaftlich über die Nutzung des Bodens und die darauf befindlichen Gebäude entschieden wird, so dass diese dem lokalen Bedarf entsprechen. Die Kurzformel »community-led development on community-owned land« (dt. »gemeinschaftlich geführte Entwicklung auf Land in Gemeinbesitz«) fasst die Kernidee des CLT treffend zusammen.

CLTs entstanden Ende der 1960er Jahre im Kontext der Bürgerrechtsbewegung im ländlichen Süden der USA, um angesichts der diskriminierenden Bodenpolitik schwarzen Farmer\*innen dauerhaft gesicherten Zugang zu Ackerland und Wohnraum zu ermöglichen. In den 1980er Jahren, als Aufwertungsprozesse in US-amerikanischen Städten zur Verdrängung von (vor allem einkommensschwachen) Bewohner\*innen führten, wurden die ersten städtischen CLTs gegründet. So wurde das anfänglich ländlich-landwirtschaftliche Modell auf Wohnraum und Gemeinschaftseinrichtungen übertragen und den neuen Anforderungen gemäß ausdifferenziert. Gerade in den Städten sind CLTs zu einem erprobten Mittel

gegen Gentrifizierung und Verdrängung geworden.

Mittlerweile gibt es hunderte von CLTs vor allem in den USA und Großbritannien, aber auch auf dem europäischen Festland. In den letzten Jahren werden CLTs zudem vermehrt als mögliches Eigentumsmodell für die informellen Siedlungen Lateinamerikas diskutiert. Als nachbarschaftsbezogenes Modell der langfristigen Sicherung kostengünstigen Wohnraums insbesondere für Menschen mit geringem Einkommen findet das CLT-Modell jetzt auch in Berlin mit der aktuell gegründeten Stadtbodenstiftung eine ideelle Fortführung.

Schwerpunkt auf den Seiten 9 bis 12

MORIA/LESVOS

## Minderjährige werden wegen Brandstiftung verurteilt

Innerhalb weniger Stunden und trotz Mangel an Beweisen wurden am 9. März zwei Minderjährige wegen Brandstiftung mit Gefährdung anderer auf Lesbos schuldig gesprochen und zu fünf Jahren Haft verurteilt. Die Anwalt\*innen der Angeklagten sowie Beobachter\*innen bezeichnen den Prozess als untragbar und eines Rechtsstaats nicht würdig.

KAMPAGNE »YOU CAN'T EVICT SOLIDARITY«

Die beiden Verurteilten gehören zu einer Gruppe von sechs Perso-

nen, die nach den Ereignissen vom 8. September 2020, als das Lager Moria niederbrannte, festgenommen und angeklagt wurden. Sie kamen als Asylsuchende aus Afghanistan nach Lesbos und waren zum Zeitpunkt ihrer Verhaftung gerade 17 Jahre alt. Das Gerichtsverfahren am vergangenen Dienstag war nach Aussage von Beobachter\*innen von Unregelmäßigkeiten gekennzeichnet und hat zentrale rechtsstaatliche Standards wie das Grundprinzip der Unschuldsvermutung nicht erfüllt. Die Schuld der zwei Angeklagten schien vielmehr

von vornherein festzustehen und das Gericht entschlossen, das Verfahren so schnell wie möglich abzuschließen. Die zwei saßen zum Zeitpunkt des Gerichtsverfahrens fast sechs Monate in Untersuchungshaft – die maximal rechtlich zulässige Zeit für Minderjährige – und hätten bald entlassen werden müssen. Als verurteilte Straftäter\*innen können sie nun bis zur Berufungsverhandlung weiter in Haft gehalten werden. Zugelassen wurden nur zwei Zeug\*innen der Verteidigung, für die Anklage sagten 17 Zeug\*innen gegen die

Angeklagten aus, konnten jedoch keine stichhaltigen Beweise gegen diese vorlegen. Lediglich zwei Polizeibeamte behaupteten, die Angeklagten anhand eines Videos identifiziert zu haben, das zwei Personen mit ähnlicher Kleidung von hinten zeigt, widersprachen sich jedoch in ihren Aussagen. Trotz Abwesenheit des Hauptzeugens – der Sprecher der afghanischen Community – dessen Aussage zur Verhaftung der zwei Angeklagten geführt hatte, wurde seine schriftliche Aussage als glaubwürdig erachtet.

Die Anwalt\*innen des Legal Centre Lesbos werden gegen das Urteil Berufung einlegen. Die noch folgenden Gerichtsprozesse für vier weitere Personen, die wegen Brandstiftung in Moria angeklagt sind, werden vermutlich ebenfalls bald stattfinden.

Die Solidaritäts-Kampagne »You can't evict Solidarity« und das Legal Center Lesbos unterstützen die Angeklagten und beobachten die Prozesse solidarisch. Unter [cantevictsolidarity.noblogs.org](http://cantevictsolidarity.noblogs.org) werden Updates zu den Prozessen veröffentlicht, zusätzlich wird dringend um Spenden gebeten.

ÜBER UNS

INHALTSVERZEICHNIS

**NACHRICHTEN** SEITE 3  
ZAD DE LA COLLINE, SCHWEIZ  
GEMEINSCHAFTSPROJEKT AUF DER ALB

**MEINUNG** SEITE 4  
LESER\*INNENBRIEFE  
NETZWERK SELBSTHILFE

**PROJEKTE** SEITE 5  
CAMP FÜR GEMEINSCHAFTSÖKONOMIEN  
FOODSHARING

**BEWEGUNG** SEITE 6  
EINE SOLI-KÜCHE FÜR GEFLÜCHTETE

**GENOSSENSCHAFTEN** SEITE 7  
SOWO LEIPZIG EG ALS BEISPIEL FÜR  
DACHGENOSSENSCHAFTEN

**THEORIE** SEITE 8  
KRITISCHE MÄNNLICHKEIT

**SCHWERPUNKT** SEITE 9  
DAS COMMUNITY LAND TRUST-MODELL

SEITE 10  
VIER PROJEKT-BEISPIELE

SEITE 11  
DIE STADTBODENSTIFTUNG, BERLIN

SEITE 12  
BERLINER IMMOBILIENMARKT

**BIOTONNE** SEITE 13  
DOKUMENTATION EINER HOFAUFGABE  
DEBATTE UM INSEKTENSTUDIE

**KUNST & KULTUR** SEITE 14  
100 JAHRE SUMMERHILL  
BRIEFMARKEN MIT WIDERSTÄNDIGER GESCHICHTE

**REZENSIONEN** SEITE 15  
DIE BONNER REPUBLIK  
DIE KOMMUNEN VOR DER PARISER KOMMUNE  
KOMMUNALPOLITIK MACHEN  
INTERSEKTIONALITÄT  
RÄTEPARTEI

**TERMINE, KLEINANZEIGEN** SEITE 16  
KLEINANZEIGEN, IMPRESSUM

contraste ist offen für Beiträge von Euch. Redaktionsschluss ist immer fünf Wochen vor dem Erscheinungsmoment. Wir freuen uns über weitere Mitwirkende. Das Redaktionsselbstverständnis ist nachzulesen unter:

<https://www.contraste.org/redaktion/ueber-uns>

contraste abonnieren!

- Standard-Abo** (Print oder PDF) zu **45 Euro** jährlich (51 Euro bei Lieferung ins europäische Ausland)
  - Kombi-Abo** (Print+PDF) zu **60 Euro** jährlich
  - Kollektiv-Abo** (fünf Exemplare) zu **100 Euro** jährlich
  - Fördermitgliedschaft** mind. **70 Euro** jährlich, für juristische Personen (Betriebe, Vereine, usw.) mind. **160 Euro** jährlich
- Eine **Fördermitgliedschaft** bedeutet, **contraste** finanziell zu unterstützen. Daraus resultieren keine weiteren Verpflichtungen.
- Der **Förderbetrag** kann steuerlich geltend gemacht werden.
- Bestellen unter: **abos@contraste.org**

Schnupperabo

Für nur **9 Euro** bekommt ihr drei Ausgaben als Print oder PDF zugeschickt. (Bezahlung im Voraus, endet automatisch ohne Kündigung)

AKTION 2021

Liebe Leser\*innen,

wer hat sie nicht schon gesehen, die wunderbare Löwenzahnblume inmitten einer kleinen Grasnarbe, wiederum inmitten einer Asphaltdecke eines Parkplatzes? Nehmen wir sie als Metapher: Immer wieder sprießt es solidarisch im Beton-Konkurrenzkapitalismus. Immer wieder wollen Menschen aus den Sachzwängen der Profitmaschinerie ausbrechen und auf gleicher Augenhöhe Mensch sein. Bei den Klimacamps etwa gelingt es den Teilnehmer\*innen mit freiwilligem »Beitragen statt Tauschen« Küche, Infrastruktur und Aktionen auf die Beine zu stellen. Tag für Tag gelingt es gar den Politischen Kommunen, SoLaWis und anderen Webstätten.

Im mexikanischen Chiapas ist ein Blumen-Flickenteppich im so harten Asphalt entstanden. Etwa 100.000 Menschen, sich Zapatistas nennend, »weben« ihr kooperativ-verbundenes Leben. Im Sommer wollen mehr als 100 von ihnen die Welt bereisen. »Wir werden nicht die Unterschiede suchen, sondern das, was uns verbindet«, schreiben sie uns. Meint, nicht ideologisch über die vermeintlich beste Kritik und Ausweg aus dem Kapitalismus zu streiten, sondern im »Weben« von Netzwerken und Projekten tatsächlich zusammenzufinden und in Vielfalt zusammenzuwachsen. Der Weg ist nicht einfach. Blumen gehen wieder ein oder werden zertreten. Wachsen aber mehr und mehr bunte Flickenteppiche, wird endlich wieder die alte Hoffnung des einstigen »Kommunistischen

BLICK VOM MAULWURFSHÜGEL



Illustration: Eva Sempere

LEISTUNG

VON ULI FRANK

Immer noch beeindruckt mich an der Corona-Krise, dass zwei alte liberale Fundamental-Phrasen von der offiziellen Politik praktisch nicht bemührt wurden: »Leistung muss sich lohnen!« und »Der Schornstein muss rauchen!«

Dass sich die Politik ununterbrochen um die Verwertungsbedingungen des Kapitals zu kümmern habe, und der Markt die gesellschaftlichen Themen und Ziele vorgibt, war lange selbstverständlich – bis neulich: als eine Pandemie den Staat veranlasste, brutal in die Sphäre der Ökonomie einzugreifen.

Und ebenso sensationell kam plötzlich die Leistungsideologie unter den Hammer. Nach dem Ende des Systems der personalen hierarchischen Herrschaft des Mittelalters wurden die Gesellschaftsmitglieder zu Subjekten, die alle auf eigene Rechnung zu handeln gezwungen waren. Die eigene Lebensqualität hing nicht mehr von der Willkür und Gunst der Herrschenden und Traditionen ab, sondern vom Erfolg der einzelnen Subjekte in der Konkurrenz. Ideologisch drückte sich das als Leistungsprinzip aus: Die Gesellschaft belohnt und sanktioniert ihre Mitglieder nach deren individueller Leistung. Und mit dem Geld gibt es auch den einfachen quantitativen Maßstab dafür: Das Einkommen (in Geldform) entspricht eben der individuell erbrachten Leistung. In der Corona-Krise war das auf einmal anders: Die Debatten gingen fast ausschließlich um die Gefährdung von Menschen und nicht um ihre Leistung. Dabei wäre das Gegenteil so leicht gewesen – trifft doch das Virus vorrangig diejenigen, die am wenigsten aktive Leistungen für das System erbringen: Alte und Kranke. Und so hätte

es nahe gelegen, die neoliberale Grundstimmung noch weiter anzuheizen: Jede\*r soll sich um sich selber kümmern! Der Staat muss sich auf die Leistungsträger\*innen konzentrieren. Wer sich nicht genügend selber schützen kann, hat es im wahrsten Sinne des Wortes nicht besser verdient.

Stattdessen reagierten sogar viele »Leistungsträger\*innen« mit Verständnis und zum Teil ostentativer Zustimmung auf die staatlichen Maßnahmen zum Schutz der Gefährdeten. Ein historischer Verdienst des Virus? Zeigte sich doch in der Pandemie, dass sich Politik unter kapitalistischen Bedingungen durchaus für Solidarität und Menschenfreundlichkeit entscheiden kann und Menschen bereit sind, auch harte staatliche Einschränkungen »für den guten Zweck« zu akzeptieren. Und mit dem seit der Bankenkrise geläufigen Begriff der »Systemrelevanz« bekommt der individuelle Leistungsbezug sogar einen gesellschaftlichen Bezug: Der Fokus wandert vom isolierten Subjekt und seiner privaten Performance zur Frage des gesellschaftlichen Nutzens. Da hat die Pandemie (zumindest zeitweise) tatsächlich eine andere Hierarchie geschaffen und das Problem der Leistung neu definiert: Besonders das Krankenhauspersonal, aber auch alle anderen, die das tägliche Leben zuverlässig aufrechterhalten (und typischerweise schlecht bezahlt werden), gerieten ins Licht der Öffentlichkeit und wurden teilweise als Held\*innen geehrt. Allerdings: Zum Beispiel die Stundenlöhne der Mitarbeiter\*innen in unserem Impfzentrum rücken diesen Impuls wieder etwas zurecht: Ärzte bekommen dort 150 Euro pro Stunde, »sonstige Kräfte« nur 15 Euro.

Mitmacher\*innen gesucht!

Wir von der CONTRASTE sind immer auf der Suche nach Menschen, die sich vorstellen können, regelmäßig Artikel zu schreiben, zu redigieren oder einzelne Seiten und/oder Schwerpunkte zu planen.

Wir freuen uns aber auch über Redakteur\*innen zu bestimmten Themen, etwa Klimawandel oder Degrowth, was nicht bedeuten muss, selbst zu schreiben, sondern im Blick zu haben, was aktuelle, berichtenswerte Themen oder Ereignisse sind und wer für Beiträge darüber angefragt werden könnte.

Arbeit für die CONTRASTE ist ehrenamtlich, bietet aber die Möglichkeit, Informationen über interessante Projekte zu verbreiten, kritische Diskussionen anzuregen und journalistische Erfahrung zu sammeln. Wir treffen uns zwei Mal pro Jahr zu gemeinsamen Plena und kommunizieren ansonsten per Mail und Telefon.

Bei Interesse meldet euch unter [koordination@contraste.org](mailto:koordination@contraste.org)

Löwenzahn im Asphalt

Wir danken den Spender\*innen

K.A.	200,00
R.B.	50,00
B.P.	9,00
Hubi Cramer, Mannheim	400,00
D.H.	15,00
L.C+M.L.	8,00
D.B.	1,00
W.H.	3,00
G.D.	10,00
M.F.	15,00
G.H.	5,00
P.L.	40,00
M.P.	38,00

Spendenticker »Aktion 2021«

76,22 % finanziert 6.097,22 Euro Spenden 1.902,78 Euro fehlen noch

Das Zeitungsprojekt CONTRASTE benötigt noch **1.902,78 Euro**

Spenden für CONTRASTE

CONTRASTE E.V.

IBAN DE0250890000051512405

BIC GENODEF1VBD

ECLÉPENS (SCHWEIZ)

## Orchideen gegen Stahlbeton

Seit Oktober 2020 besetzen mehrere Dutzend Menschen den Mormont-Hügel, in der Schweiz nördlich von Lausanne. Dieser Naturraum ist durch die Ausdehnung eines Steinbruchs bedroht, der für die industrielle Produktion von Zement genutzt wird. Das Projekt des Branchenprimus Lafarge-Holcim wird derzeit durch gerichtliche Schritte blockiert, aber der »ZAD« (zone à défendre, deutsch: zu verteidigende Zone) droht eine baldige Räumung.

PETER STREIFF, REDAKTION STUTTGART

Von oben gesehen scheint sich der 19 Hektar große Einschnitt immer tiefer in die Eingeweide des Mormont-Hügels zu fressen. Aus dem seit 1953 betriebenen Steinbruch produziert Holcim jährlich mehr als 800.000 Tonnen Zement. Er erstreckt sich über die Gemeinden Eclépens, La Sarraz und Orny und ist der bedeutendste Standort von Lafarge-Holcim, des weltweit größten Zementherstellers in der Westschweiz.

Doch die lokale »Vereinigung zur Rettung des Mormont« (ASM) kämpft seit 2013 gegen die Erweiterung des Steinbruchs, unter anderem mit einem Rechtsstreit bis vor das schweizerische Bundesgericht. Im Oktober 2020 erhielt der Kampf eine neue Dimension durch die Einrichtung der »ZAD de la Colline« auf dem Plateau von »la Birette«, dem von Abbau-Gelüsten bedrohten Grundstück auf dem Hügel.

### Wilde Orchideen

Der Mormont mit seiner in der Region einzigartigen Artenvielfalt ist eine der größten Wildtierpassagen zwischen den Alpen und dem Jura. »Es ist ein ganz besonderer Ort, mit vielen seltenen Arten, darunter wilden Orchideen. Die Einheimischen sind schon immer zum Spaziergehen hierhergekommen, es gab viele Wanderwege«, erklären Basile und Blé, BewohnerInnen der ZAD. »Doch all das droht zu verschwinden zugunsten einer der umweltschädlichsten Industrien des Planeten.«

Hier, wie auch anderswo, entstand die ZAD, weil die Anders, den Umweltschutz auf dem Rechtsweg zu erreichen, in Frage gestellt wird: »Wir wissen, wie schwierig die juristischen Wege sind, vor allem wegen der allmächtigen Privatunternehmen,



▲ Aufruf zum Mitmachen: Als Orchideen gegen den Zement- und Beton-Multi

Grafik: ZAD de la Colline

des langsamen Tempos der Institutionen und der fehlenden Umweltschutzgesetze. Wir wollten nicht auf die Antwort des Bundesgerichts warten, um zu handeln. Wir mussten zu etwas Direkterem übergehen, um dieses Projekt zu verhindern. Wir haben gesehen, dass sich diese Vorgehensweise bewährt hat, vor allem in Notre-Dame-des-Landes, Hambach, Roybon und Sivens«, erklärt Basile.

### Selbstorganisierter Raum

In den Tagen nach der Besetzung gab die ASM ihre Unterstützung bekannt und lud alle ihre Mitglieder zu einem Treffen mit den BesetzerInnen ein. Die neue ZAD ist im Laufe der Wochen und Monate zu einer Zone des kollektiven Lebens geworden: »Eine ZAD zu machen, ist genauso ein Werkzeug, um gegen ein großes, aufgezwungenes Großprojekt zu kämpfen, da es bei der Zone um

ein Mittel geht, Zeit und Raum frei zu machen, um andere Wege des Lebens zu experimentieren. Wir machen Begegnungen, egal, ob wir nun aus einer guten Familie kommen oder aus dem einfachen Volk, diese Mischung zieht uns nach oben. Wir versuchen auch, uns so zu organisieren, dass wir in unserem täglichen Leben die Welt verkörpern, die wir verteidigen: inklusiv und anti-unterdrückend«, sagt Blé.

Die ZAD lebt im Rhythmus der täglichen Arbeit, der kollektiven Gemeinschaftsaufgaben und der vielen Besuche, die sie erhält. Einige kommen mit Fragen, andere mit Materialien und Essen. »Wir sind nicht nur hier, um den Mormont zu retten, wir haben eine allgemeinere Kritik am Beton und seiner Welt. Und wir setzen dem klimaschädlichen Baustoff unsere Bau-, Planungs- und Lebensalternativen entgegen. Wir wollen rechtliche Garantien, dass der Steinbruch nicht weitergeführt wird.«

Die ZAD bereitet sich auf eine Evakuierung vor, denn die verschiedenen rechtlichen Verfahren, die sie betreffen, sind abgeschlossen und sie könnte ab Mitte März vertrieben werden. Verbände und BewohnerInnen vor Ort kämpfen Seite an Seite gegen ein Projekt, das in einer Zeit des globalen ökologischen Desasters die inneren Widersprüche eines Landes verkörpert, das die schlimmsten multinationalen Konzerne beherbergt. Und Blé schließt entschlossen: »Wir werden es nicht zulassen, wir werden Widerstand leisten. Dies ist nicht nur ein ökologischer Kampf, sondern ein globaler Kampf gegen den Beton und seine Welt!«

### Info:

Dieser Beitrag basiert auf einem Bericht der französischen Umweltzeitschrift Reporterre (reporterre.net), übersetzt von einer Aktivistin von »Stuttgart21 ist überall« (<https://stuttgart21ueberall.wordpress.com/>).

ZAD: <https://orchidees.noblogs.org/> (fr./dt.)

MELDUNGEN

### Genossenschaft verbietet Enteignungs-Banner

Die Berliner Möckernkiez eG hat ihren Mieter\*innen mit fristloser Kündigung gedroht. Anlass waren Banner, die an der Fassade eines Kreuzberger Wohnkomplexes angebracht wurden. Darauf wurde für das Volksbegehren von »Deutsche Wohnen & Co enteignen« geworben. Wie »neues deutschland« online berichtete, begründete die Genossenschaft ihr Vorgehen damit, dass die Mieter\*innen kein Recht hätten, die Fassaden zu nutzen. Zudem würde die Anbringung »berechtigter Interessen unserer Genossenschaft« verletzen und wahrscheinlich »Belästigungen anderer Hausbewohner und Nachbarn« nach sich ziehen. Die betroffenen Mieter\*innen halten diese Argumente für kaum nachvollziehbar. Trotzdem entfernten sie die Banner und übergaben sie an andere Mieter\*innen.

Link: <https://www.dwenteignen.de>

### Soli-Shirts für Zapatistas

Das Kollektiv ACS Copy Service in Bonn will die Delegationsreise der Zapatistas im Sommer 2021 unterstützen. Sie bedrucken fair gehandelte Biotextilien mit Motiven aus Mexiko, um Werbung für die Zapatistas zu machen und durch den Verkauf Spenden für die Reise zu sammeln. Die T-Shirts sollen 15 Euro kosten, jeweils drei Euro gehen an die Reiskasse.

ACS Copy Service wird seit Januar 2021 als Kollektiv betrieben. Alle Entscheidungen werden gemeinsam und gleichberechtigt getroffen. Damit wollen die Kollektivistas eine Alternative zu den Ausbeutungsverhältnissen in der Arbeitswelt schaffen.

Weitere Infos: <https://acs-bonn.de>, [www.ya-basta-netz.org/reise-orga](http://www.ya-basta-netz.org/reise-orga)

### ANZEIGEN

iz3w

Stop! Polizeigewalt

Außerdem:  
Konflikt in Belarus |  
Corona in Chile |  
Nollywood auf Netflix

52 Seiten, € 6,-

[www.iz3w.org](http://www.iz3w.org)

Der Kaffee für den täglichen Aufstand!

Zapatistischer Kaffee & Espresso

Soldatischer Handel mit abständischen indigenen Gemeinden in Oaxaca - Mexiko

Café Libertad Kollektiv eG

Stresemannstr. 268 - 22769 Hamburg

Telefon: 040-20906892 \* Fax: -93

[www.cafe-libertad.de](http://www.cafe-libertad.de) \* [cafe-libertad@gmx.de](mailto:cafe-libertad@gmx.de)

BADEN-WÜRTTEMBERG: GEMEINSCHAFTSPROJEKT AUF DER ALB

## Durchstarten trotz »Corona«-Hürden

Die Finanzierung des Sternberg-Gemeinschaftsprojekts in der Nähe von Reutlingen (BW) war schon fast gesichert. Doch mit »Corona« kamen neue Bank-Auflagen und das bisherige Eigenkapital reicht nun nicht mehr aus. Unsere Autorin ist Vorstandsmitglied der Genossenschaft und stellt Projekt und Unterstützungsmöglichkeiten vor.

HEIDE HÖCHE, AM STERNBERG LEBEN EG

Wir waren schon fast am Ziel mit der Gesamtfinanzierung für das Sternberg-Projekt, dann kam Corona und inzwischen nun schon der zweite radikale Umschwung bezüglich wichtiger Finanzierungsgrundlagen bei unserer sozial-ethischen Bank der Wahl.

Unser bisheriges Eigenkapital reicht nun plötzlich nicht mehr aus! Aufgeben?

.... Nein!

Wir sind davon überzeugt, dass es genau so ein Gemeinschaftsprojekt wie unseres in der Welt braucht! Denn:

- Wir schaffen neue zukunftsweisende gemeinschaftliche Lebens-, Arbeits- und Wirtschaftsstrukturen.
- Wir üben uns in solidarischem Miteinander, das letztlich allen dienen soll.
- Wir erfahren so viel positive Rückmeldungen von den Menschen, die uns kennengelernt haben: bei den monatlichen Info-Treffen und vor allem auch bei unseren beliebten »Schafftagen«.
- Der Sternberg ist der ideale Ort der Begegnung und Entwicklung für viele Menschen – inmitten wunderschöner Natur im Biosphärengebiet Schwäbische Alb und doch in Reichweite größerer Städte wie Reutlingen, Tübingen und Stuttgart.

Auf dem Grundstück des ehemaligen Feriendorfes am Sternberg entsteht ein ganzheitlich orientiertes Mehrgenerationenprojekt zum Wohnen, Arbeiten und Leben in einem gemeinschaftlichen Zusammenhang und mit einer genossenschaftlichen Rechtsform.

Das am Ortsrand von Gomadingen im Landkreis Reutlingen liegende, parkartige Gelände umfasst eine Gesamtfläche von 68.000 m<sup>2</sup> und bietet eine bestehende Nutzfläche von fast 4.000 m<sup>2</sup> und Erweiterungsmöglichkeiten von über 6.000 m<sup>2</sup>. In 25 bestehenden Gebäuden werden etwa 50 bis 60 Erwachsene und Kinder ihre Heimat finden. Viele von ihnen werden den Ort auch durch ihre beruflichen Projekte bereichern.

Unter dem Motto »Achtsam mit Mensch und Natur« sind ökologisches Denken und die Erhaltung der Lebensgrundlagen für Mensch, Tier

und Flora prägend für das Handeln der Menschen in der Gemeinschaft. Zukunftsweisende Formen des menschlichen Umgangs werden eingeübt, gemeinschaftliche Entscheidungen getroffen und gegenseitige Unterstützung gelebt.

Für den Erwerb des Geländes und zur Sanierung der Gebäude ist aufgrund neuer Bank-Auflagen eine Erhöhung des Eigenkapitals um ca. 500.000 Euro erforderlich geworden. Der einfachste und direkteste Weg, sich hier zu beteiligen, ist der Erwerb eines oder mehrerer Genossenschaftsanteile von 500 Euro als »investierendes Mitglied«. Laut Vereinbarung muss dafür der Betrag erst einbezahlt werden, wenn die Gesamtfinanzierung gesichert ist. Außerdem helfen auch Spenden für die laufenden Kosten bis zur endgültigen Bankzusage.

Link: [www.AmSternberg.de](http://www.AmSternberg.de)

## MEINUNG

LESER\*INNENBRIEFE: REAKTIONEN AUF UNSERE FEBRUAR-AUSGABE NR. 437

## Grundrechte sind unveräußerbar

Zu Johannes Jungs Artikel ist zu sagen, dass er überhaupt nicht neutral ist. Das offizielle Narrativ wird an keiner Stelle in Frage gestellt. Der Ton ist eher schnoddrig, was sich schon an dem flapsigen Einstieg mit dem Zitat von B. Franklin zeigt. Im Bezug auf die Anti-Corona-Demo-Teilnehmer\*innen macht der Autor keinen Hehl aus seiner Verachtung für diese Mitmenschen. Er wirft sie in einen Topf mit denen, die uns die deutschen Qualitätsmedien auch andauernd vorhalten und überzeichnet in den Vordergrund rücken, obwohl die nur einen sehr geringen Bruchteil der Demonstrant\*innen ausmachen. Das wissen alle, die schon mal auf so einer Demo waren. Die sehr abwertend formulierte Häme zeugt eher davon, dass es dem Autor wohl nicht ernsthaft um die Achtung und Bewahrung unserer Grundrechte und unserer Freiheit geht. Fakt ist und bleibt aber, dass Grundrechte unveräußerbar sind und nicht mal eben durch ein paar Gesundheitsgesetze, die auch noch am Parlament vorbei verabschiedet wurden, außer Kraft gesetzt werden können. Genau das haben die Demogänger\*innen der Grundrechte- und Corona-Demos sehr klar erkannt. Dass sich dort auch andere Konsorten tummeln, lässt sich in einer Demokratie nicht verhindern, aber sollte Mensch ihnen deshalb das Feld kampfflos überlassen? Genau dann hätten sie gewonnen und das kann niemand wollen.

Wie wohlthuend sachlich liest sich dagegen der Artikel von Peter Streiff, der saubere Fakten recherchiert hat und sie schlüssig darlegt, mit Quellenangaben. So geht guter Journalismus. Das überzeugt mich. Danke!

Warum greifen die mündigen Bürger\*innen nicht einfach mal zum Taschenrechner und prüfen die vom RKI täglich neu präsentierten absoluten Zahlen. Wer sich die Mühe macht und die Prozentzahlen errechnet, wird ernüchtert feststellen, dass es sich hier unmöglich um ein pandemisches Ausmaß von nationaler Tragweite handeln kann. Eher entspricht das, aufs Jahr hochgerechnet, den Daten eines gewöhnlichen Grippejahres.

Die Zahlen bewegen sich zwischen 0,005 Prozent und maximal 0,03 Prozent der Bevölkerung mit positivem Test.

George Orwell hat in seinen Büchern schon vor mehr als 70 Jahren die Merkmale eines sich abzeichnenden Faschismus beschrieben: Gleichschaltung der Medien, gezielte Propaganda und Gehirnwäsche, Entzug der Bürgerrechte, Einschränkung der Freiheit, Instrumentalisierung von Polizei und Armee, Unterdrückung und Verfolgung Andersdenkender, das Bruder-gegen-Bruder-Prinzip, Zensur und das sogenannte Neusprech, als Umerziehungsinstrument, sowie die Herrschaftsmittel Angst und Gewalt. Alle diese Merkmale können wir bereits wieder deutlich erkennen, wenn wir etwas genauer hinsehen. Das tun leider die Meisten nicht.

Almuth Boyé

## Keine Verbündete im Kampf um eine bessere Gesellschaft

Am Ende seines Versuchs, die Meinungsverschiedenheiten zur Corona-Pandemie »auf eine strukturelle Ebene zu heben«, behauptet Johannes Jung: »Alle wollen das gleiche: funktionierende Versorgung mit Gütern gesellschaftlicher Reproduktion und dadurch Sicherung persönlicher und gesellschaftlicher Freiheiten und Handlungsspielräume.« Für mich suggeriert diese Behauptung, dass der Bedürfnisstruktur aller Menschen so etwas wie ein unbeschädigter solidarischer Kern zu Grunde liegt, den man als Gegner des kapitalistischen Systems nur freilegen muss.

Ich finde diesen Gedanken gefährlich, weil er ignoriert, dass die Bedürfnisstruktur vieler Menschen in unserer Gesellschaft entscheidend und unrevidierbar vom kapitalistischen System deformiert ist, in dem wir leben. Menschen, die die Existenz der Pandemie leugnen und sich nicht scheuen, mit Nazis gemeinsa-



▲ Ein umstrittenes Thema: Auf unsere Meinungsseiten in der Februar-Ausgabe folgten einige Reaktionen unserer Leser\*innen. Foto: Ivan Radic / flickr.com (CC)

me Sache zu machen, können für mich niemals Verbündete im Kampf um eine bessere Gesellschaft sein. Ihr Protest gegen die autoritären Maßnahmen des Staates kann nur verhüllen, dass es sich bei ihnen um autoritäre Charaktere handelt, die daher auch keinerlei Probleme haben, irgendwelchen selbsternannten Internetkoryphäen blindlings zu glauben.

Den Beitrag von Peter Streiff musste ich leider lesen, als ich gerade die Nachricht bekommen hatte, dass ein guter Bekannter an dem Virus gestorben ist. Wenige Tage später berichtete mir ein Freund von der aufreibenden Tätigkeit seiner Frau auf der Corona-Station des hiesigen Klinikums. Dann lesen zu müssen, dass Corona nicht das Problem ist und wir anscheinend »gründlich an der Nase herumgeführt« wurden, war eine unangenehme Erfahrung. Vielleicht kann Peter Streiff einmal ausführen, von wem und mit welcher finsternen Absicht wir und die große Mehrheit der deutschen Kapitaleigner an der Nase herumgeführt wurden bzw. werden. Mir ist jedenfalls nicht klar, wie die pandemiebedingte Profitsteigerung für das Gesamtkapital funktioniert.

Jan Engbers, Darmstadt

## Ein Dankeschön

Seit Längerem lese ich jetzt die Contraste-Zeitung, meistens von vorn bis hinten, selten, dass mich ein Thema nicht interessiert. Diesmal hat mich vor allem die Corona-Doppelseite gefesselt. Weniger das Thema an sich (da bekommt man ja im Moment genug zu sehen und zu hören), sondern die Art der Darstellung (verschiedene Meinungen) sowie der hohe Reflektionsgrad, vor allem im Artikel von Johannes Jung, haben mich sehr angesprochen. Man merkt, dass eine Debatte vorher stattgefunden hat (siehe »In eigener Sache«) und ihr habt daraus wirklich Lesens- bzw. Bedenkenswertes extrahiert. Ich persönlich fühle mich der Meinung von Peter Streiff nahe, zugleich fand ich die Darlegung der Konfliktstrukturen von Johannes Jung sehr gelungen. Vielen Dank.

Sehr anregend fand ich auch den Beitrag von Frieder Krauss über Georges Bataille. Über dessen ökonomische Theorie(n), die mir trotz der guten Darstellung exotisch erscheinen, wusste ich vorher so gut wie gar nichts. Daher bin ich F. Krauss dankbar, Bataille mal von einer ganz anderen Seite zu zeigen. Letzter Punkt: Eure Buchrezensionen in jeder Contraste-Ausgabe führten dazu, mir das eine oder andere Buch anzuschaffen. Gerade lese ich »Klassismus und Wissenschaft« — ein sowohl inhaltlich als auch sprachlich tolles Buch, das mir eigene Diskriminierungserfahrungen erst bewusst gemacht hat.

Viele Grüße und alles Gute weiterhin.

A. Mahn

## Reaktion via Facebook

Danke für die Februar Ausgabe. Ich respektiere eure Offenheit in der Debatte um eine politische Einordnung der Corona Politik. Dennoch finde ich es problematisch, wenn Peter Streiff inhaltlich und auch in der Wortwahl Positionen der Neuen Rechten veröffentlichten kann und sich auf vielfach widerlegte pseudo wissenschaftliche Erzählungen bezieht, ohne dass das kritisch kommentiert wird.

Franca Schirmacher

## Anmerkung von Peter Streiff:

Die als »pseudo wissenschaftliche Erzählungen« bezeichneten Fakten in meinem Meinungsbeitrag stammen aus täglichen Lageberichten des Robert-Koch-Instituts, aus Graphiken des vom RKI geführten »Divi-Intensivregisters«, aus einer Verlautbarung der Weltgesundheitsorganisation und einem Interview mit dem führenden Hersteller von PCR-Tests. Alle Quellen sind öffentlich zugänglich.

Anmerkung der Redaktion: Die Redaktion behält sich vor, Leser\*innenbriefe nach Rücksprache mit den Absender\*innen zu kürzen.

## NETZWERK NEWS



## Fördern - Vernetzen - Unterstützen

Netzwerk Selbsthilfe e.V., als staatlich unabhängiger politischer Förderfonds, ist mit seiner Idee seit nunmehr 40 Jahren einzigartig. Sie wird auf drei Wegen umgesetzt: Direkte finanzielle Förderung durch einen Zuschuss, persönliche und individuelle Beratung sowie Vernetzung von politischen Projekten. Wir brauchen Unterstützer\*innen und Spender\*innen, damit das Entstehen und Überleben vieler kleiner politischer, sozialer und alternativer Projekte möglich bleibt!

[www.netzwerk-selbsthilfe.de](http://www.netzwerk-selbsthilfe.de)

## Gemeinsam gegen Nazistrukturen - für ein solidarisches Neukölln!

Rassistische und antisemitische Übergriffe, Hakenkreuze und andere rechtsradikale Schmierereien, Brandstiftung und Bedrohung von Menschen, Gewerbe und Sakralbauten: Im letzten Jahr hat es in Berlin-Neukölln so viele rechtsradikale Angriffe gegeben wie noch nie. Dabei ist der Kern des Problems nicht neu und wird von der antifaschistischen Initiative NKWatch auf den Punkt gebracht: Man kann einfach nicht genau sagen, wo die Polizei aufhört und wo die Neonaziszene anfängt. Überall in Deutschland, aber besonders in Berlin und hier in Neukölln.

Insofern ist es unfassbar, dass die dafür einberufene Sonderbeauftragtenkommission keine Anhaltspunkte für den Verrat von Dienstgeheimnissen aus dem

polizeilichen Informationssystem feststellen konnte (taz berichtete). Die Anschläge nehmen massiv zu, die Täter sind seit Jahren bekannt, können aber angeblich nicht überführt werden, obwohl LKA-Beamte\*innen sich gern mal mit Neuköllner Neonazis auf ein Bier treffen und trotzdem mehrere Polizist\*innen aus Neukölln, Trepow-Köpenick und Tempelhof-Schöneberg Funktionäre oder Sicherheitsberater für die Berliner AfD sind. Das Problem liegt wie gesagt darin, dass das polizeiliche Informationssystem der Neonazis kaum zu unterscheiden ist. Es geht ja nicht darum, dass »unbescholtene Polizisten« (räusper) mit Nazis zusammenarbeiten, es geht um Nazis, die Polizisten sind. Nazis, die wissen, wie das System funktioniert, weil sie das System sind. Daher ist es kein Wunder, dass es zwar immer wieder viele Spuren, aber keine

Beweise gibt, dass man die Täter mit Namen kennt, aber nicht überführen kann. Das Problem ist nicht neu, aber es wird immer schlimmer. Ein Untersuchungsausschuss zur Rolle von Polizei und Verfassungsschutz im Neukölln-Komplex, beim NSU sowie zu den vielen Verbindungen von Berliner Polizist\*innen zu Neonazis ist unabdingbar. Ein Untersuchungsausschuss wird das Problem nicht lösen, aber er schafft Öffentlichkeit, Informationen und Druck. Und kann eine Basis für weitere antifaschistische Arbeit sein. So lange geben wir keine Ruhe: Nieder mit der faschistischen Denkstruktur!

## Kiezwatch Neukölln

Als Reaktion auf die zunehmenden rechten Anschläge und den Unwillen zu deren Aufklärung in Neukölln haben sich Nachbar\*in-

nen Nordneuköllns zur Kiezwatch zusammengeschlossen, um der Problematik mehr Aufmerksamkeit zu verschaffen. Mittlerweile beteiligen sich ca. 40 Nachbar\*innen an den Spaziergängen, die vernetzen und informieren sollen und stoßen auf immer größeres Interesse, sodass sich auch politische Gruppen dem Projekt angeschlossen haben und organisatorische Aufgaben übernehmen. Den Neuköllner Nazistrukturen kann nur gemeinsam etwas entgegengesetzt werden. Für die folgenden Spaziergänge möchte die Gruppe daher Flyer in verschiedenen Sprachen verteilen, die nochmals Infos zum Thema streuen.

Alerta Alerta Antifaschista!

Bertha Kräftiger

Weitere Informationen: <https://bit.ly/3ebkwvv>

## CAMP FÜR GEMEINSCHAFTSÖKONOMIEN

# Zusammen mehr Wirkkraft entfalten

Zum ersten Mal soll in diesem Jahr das »Cömp« stattfinden. Vom 21. bis 25. Juli können sich dort Menschen in der Freien Feldlage in Harzgerode über Erfahrungen austauschen, gemeinsam lernen und in die Selbstreflexion gehen. Die Orga-Crew des Cömp stellt sich und ihre Ideen für CONTRASTE vor.

Unsere Gemeinschaftsökonomie entstand als Versuch zwischen zwei Freundinnen und wurde um einen weiteren Freund erweitert. Mittlerweile sind wir seit circa einem Jahr zu dritt. Neben der gemeinsamen Bewältigung unseres finanziellen Alltags setzen wir uns auch theoretisch damit auseinander, was zum Beispiel unsere Sozialisation, die Abhängigkeit von Geld und der Druck des Geldverdienens mit uns macht. Wir sichern uns mit unserer selbstorganisierten Struktur doppelt ab: Einmal stehen wir den Auswirkungen des Arbeitsmarktes, dem Zwang, Geld zu verdienen und der Abhängigkeit, von Arbeit nicht mehr allein gegenüber, da wir gemeinsam die finanzielle Befriedigung unserer (Grund-)Bedürfnisse sicherstellen. Zum Anderen haben wir innerhalb der Gemeinschaftsökonomie eine Gruppe, in der wir auch in nicht-finanziellen Belangen Hilfe und Unterstützung erhalten.

Wir leben an unterschiedlichen Orten und haben dort auch Kontakt zu anderen Ökonomien. Darüber hinaus sind wir in unterschiedlichen Kontexten aktiv, arbeiten und wohnen in mehr oder weniger kollektiven Formen. Auch daran ist zu erkennen, dass wir unsere Gemeinschaftsökonomie in größeren politischen Kontexten sehen. Wir versuchen den Gedanken des kollektiven Handels, Lebens und der Verantwortung auch in anderen Bereichen unseres Lebens umzusetzen. Für uns bedeutet die Gemeinschaftsökonomie nicht nur, uns gemeinsam Gedanken über unsere Verdienste, Ausgaben und Bedürfnisse zu machen, sondern auch gemeinsam politisch zu arbeiten. Aus dieser Haltung heraus hat sich auch die Idee des Cömps entwickelt.

Die Idee ist, sich mit Menschen aus Gemeinschaftsökonomien über Erfah-



▲ Ein Ort für Austausch, Vernetzung und Organisation: Für Gemeinschaftsökonomien soll es 2021 erstmals auch ein eigenes Camp geben. Hier zu sehen ist eine Aufnahme vom Klimacamp 2018. Foto: System Change not Climate Change

rungen auszutauschen, gemeinsam zu lernen und in die Selbstreflexion zu gehen. Aber auch genügend Raum für praktische Vernetzung soll es geben. Diese sehen wir als notwendig an, um zukünftig gemeinsam zusammen zu arbeiten, aber auch um die Wirkkraft der einzelnen Ökonomien zu stärken. Damit Gemeinschaftsökonomien auch ihre emanzipatorische Wirkung gesellschaftlich stärker entfalten können, sehen wir diese Zusammenarbeit als notwendig an. Das Cömp ist auch ein versuchter Schritt in diese Richtung.

## Grundpfeiler und Selbstorganisation

Wir versuchen das Cömp sich selbst so gut es geht frei gestalten zu lassen. Das bedeutet, dass wir nicht stark

vorgeben möchten, wie und über was geredet wird. Welche Workshops gehalten werden und was für Musik abends läuft. Wir sehen uns eher als »rahmgebende« Orga-Gruppe, die versucht, die Grundbedürfnisse und Bedingungen zu planen. Natürlich haben wir gewisse Vorstellungen und auch Wünsche an das Cömp, möchten aber drauf achten, diese nicht zu stark einfließen zu lassen.

Gerade sind wir eher damit beschäftigt, Materialien zu besorgen und die Infrastruktur zu durchdenken. In unserer Planung möchten wir unsere eigenen Ideale so gut es geht umsetzen. Daher versuchen wir alle Menschen, die unsere Infrastruktur (wie Küche, Aufbau oder Awareness-Schichten) stützen oder aber auch Vorträge halten, möglichst fair zu entlohnen.

Darüber hinaus möchten wir ermöglichen, dass Menschen unabhängig von ihrem Einkommen an dem Cömp teilnehmen können. Deshalb haben wir einen so genannten »Umverteilungstopf« eingerichtet. In diesen zahlen diejenigen, die es können, mehr ein und diejenigen, die etwas benötigen, können darauf zurückgreifen. Wir hoffen, so schon eine solidarische Struktur auf unserem Cömp zu etablieren. Trotzdem kostet das gesamte Cömp eine Menge Geld und daher verbringen wir die meiste Zeit gerade damit, Anträge bei Stiftungen zu stellen, eine Crowdfunding-Kampagne zu bespielen und weitere Spenden zu generieren. Unsere Idee ist es, den Impuls für ein Camp zu geben, auf welchem Selbstorganisation, Solidarität und Gleichberechtigung das Miteinander prägen.

## Der Inhalt des Cömps

Obwohl wir Großteile der Vortrags- und Workshopzeiten offen halten möchten und versuchen, diese von Menschen füllen zu lassen, die das Cömp besuchen, sind wir auch dabei, einige Themen vorzubereiten und dafür Workshops zu organisieren. So möchten wir beispielsweise eine Auseinandersetzung mit dem Thema »Klassismus und ökonomische Diskriminierung« anregen. Daraus resultierend erhoffen wir uns eine selbstkritische Reflexion der Privilegien von Gemeinschaftsökonomien und im besten Fall eine Entwicklung von Strategien, wie man diese abbauen kann. Auch zu dem Thema »Sexualität und Kapitalismus« soll es eventuell einen Workshop geben.

Neben der inhaltlichen Bildung soll es auch ausreichend Zeit für den Austausch über das praktische Zusammenleben in Gemeinschaftsökonomien geben. So können wir voneinander lernen und uns gegenseitig helfen – sozusagen ein Skill-Sharing untereinander. Wie organisiert ihr eure Bankangelegenheiten, wie behaltet ihr einen Überblick bei euren Ausgaben, wie strukturiert ihr euch als Gemeinschaftsökonomie? Das ist nur ein kleiner Einblick in die Vielzahl der Fragen, die wir mit gegenseitiger Hilfe zu klären versuchen.

Darüber hinaus soll es genügend Raum geben, um eine Vernetzung aufzubauen und sich zu überlegen ob, wie und in welchem Rahmen gemeinsam weitergearbeitet werden kann. Die Vernetzung sehen wir zum einen als wichtig an, um beispielsweise noch größere Strukturen zwischen den unterschiedlichen Gemeinschaftsökonomien aufzubauen, zum anderen aber auch, um in Zukunft gemeinsam (politisch) weiterzuarbeiten.

Link: <https://oekocamp.blackblogs.org/>

Kontakt: [oekocamp@riseup.net](mailto:oekocamp@riseup.net)

Crowdfunding-Kampagne:  
<https://gofund.me/3d3974ad>

## FOODSHARING

# Lebensmittel retten per Selbstorganisation im Internet

Anfang 2020, kurz bevor Corona auch in diesem Bereich vieles erschwerte, bin ich als »Foodsaver« bei foodsharing.de aktiv geworden. Neben der äußerst sinnvollen Tätigkeit, Lebensmittel, die im Müll landen würden, noch einer Verwertung zuzuführen, sah ich in foodsharing auch ein interessantes Beispiel, für eine internetbasierte Selbstorganisationsstruktur, mit der Gruppen bundes- und teilweise sogar europaweit Lebensmittel »retten« und verteilen.

UWE CIESLA, REDAKTION VERDEN

Foodsharing entstand 2012 durch den Zusammenschluss zweier Initiativen: In Berlin hatte Raphael Fellmer das Containern in eine legale und einvernehmliche Kooperation mit der Bio Company umgewandelt. Von Köln aus machte der Filmemacher Valentin Thurn mit der Doku »Taste The Waste« in den Kinos auf die Lebensmittelverschwendung aufmerksam und gründete mit Mitstreiter\*innen den foodsharing e.V.. Ende 2012 und Mitte 2013 gingen zwei ehrenamtlich programmierte Plattformen bzw. -tools zur Lebensmittelverteilung

online, die Ende 2014 zum heutigen foodsharing.de fusioniert wurden. Die Website beinhaltet eine Vielzahl von Funktionen, mit denen sich das Retten und Verteilen von Lebensmitteln wie auch die Selbstverwaltung der zahlreichen foodsharing-Bezirke organisieren lässt.

Für das Aktivwerden gelten klar definierte und dokumentierte Regeln und Grundsätze. Auf die Verlässlichkeit und Qualität der Abläufe wird großer Wert gelegt. Wer nicht nur Lebensmittel weitergeben, sondern an »Rettungen« bei kooperierenden Betrieben teilnehmen möchte, muss sich zuvor mit diesen Grundsätzen vertraut machen. Dies wird belegt durch das Bestehen eines Online-Quizes, bei dem diese stichprobenartig abgefragt werden. Anschließend nehmen die Neulinge an drei Einführungsabholungen mit erfahrenen Foodsaver\*innen teil, die nochmal in der Praxis zeigen und erläutern, worauf dabei zu achten ist. Wer darüber hinaus Verantwortung als Betriebsverantwortliche\*r (BV) zum Beispiel für einen kooperierenden Supermarkt oder Botschafter\*in (BOT) für den gesamten Bezirk über-

nehmen möchte, muss die jeweils dafür notwendigen Kenntnisse durch ein weiteres Quiz unter Beweis stellen. BV und BOT stehen Befugnisse und Funktionen auf der Homepage zur Verfügung, die die »einfachen Foodsaver« nicht nutzen können. Die lokal organisierten Bezirke sollen ihre Belange weitestgehend selbst regeln. Wenn im groben Maße gegen die Grundsätze verstoßen wird und vor Ort keine Einigung erzielt werden kann, kann der Bundesverband eingreifen.

In meinem Umfeld, in dem Hierarchiefreiheit einen hohen Stellenwert einnimmt, wurde zuerst darüber gefrotzelt, dass ich mich freiwillig einem solchen Regelwerk unterwerfe. Auf der anderen Seite erschloss sich mir die Sinnhaftigkeit vieler Regeln sehr schnell, und es ist möglich, innerhalb der Community Wünsche und Ideen zur Veränderung der Regeln einzubringen. Tatsächlich ist vieles bei foodsharing im Prozess und wird ständig mittels Schwarmintelligenz sowohl technisch als auch inhaltlich immer weiter optimiert. So sollen die Botschafter\*innen-Posten zukünftig möglichst per Wahl bestimmt werden.

Bei Neugründungen von Bezirken gibt es bisher die Möglichkeit, sich selbst ernennen zu lassen und im Zweifelsfall auf dieser Postion zu verharren.

In dem städtischen Bezirk, in dem ich mit dem foodsharing begonnen habe, gibt es ein offenes Orgatreffen, bei dem sämtliche Foodsaver\*innen die Möglichkeit haben, sich an der Entscheidungsfindung zu beteiligen. Im Rahmen dieses Orgatreffens wurden zuletzt bereits einige BV-Posten per Wahl neu besetzt und aktuell wird geplant, wie sich eine BOT-Wahl so durchführen lässt, dass alle Foodsaver\*innen teilnehmen können und wollen.

Neben dem bestandenen BOT-Quiz und einigen Vorerfahrungen gelten auch mindestens drei »Vertrauensbananen« als Voraussetzung, um Botschafter\*in werden zu können. Mit dieser schönen symbolischen Auszeichnung können Foodsaver\*innen ihren Mitstreiter\*innen das Vertrauen aussprechen, wenn sie gute Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit der jeweiligen Person gesammelt haben.

Link: [foodsharing.de](http://foodsharing.de)

## ANZEIGE

**Zeitschrift  
Marxistische  
Erneuerung**

Vierteljahrszeitschrift 32. Jg  
Nr. 125, März 2021, 248 Seiten

**Gesundheitssystem und  
Corona-Krise**

Statements – *Kampffeld Gesundheitswesen* / Burkhardt – *Gesundheitssystem in der Pandemiekrise* / Gerlinger – *Gesundheitspolitik zwischen Markt und Staat* / Latza/Weinberg – *Klassenkämpfe in der Krankenpflege* / Michelsen/Holst – *Global Health, COVID-19 und die Folgen*

**Corona-Krise und Kapitalismus IV:**  
Goldberg/Leisewitz/Wiegel/Zander – *Lockdown-light?*

**Marx-Engels-Forschung:** Krätke – *Besondere Partnerschaft* / Kuczynski – *War Engels Marxist?* / Lietz/Schwarz – *Wert, Austausch und Neue Marx-Lektüre (I)* / Krüger – *Produktive und unproduktive Arbeit*

**Und:** Friedmann – *Märzkämpfe 1921* / Kosing – *Lenin und die Theorie des Sozialismus (II)* / Pollitt – *„Rosa L. lässt ebenfalls grüßen“* / Schadt – *Grundwiderspruch der Digitalisierung* / Bernhold/Stache – *Anatomie der deutschen Fleischindustrie*

**Sowie:** Kommentare; Diskussion – Kritik – Zuschriften; Zeitschriftenschau; Berichte; Buchbesprechungen

**Z** Einzelpreis: 10,- Euro (zzgl. Versand) im Abo: 35,00 Euro; Auslandsabo 43,- Euro (4 Hefen/ Jahr incl. Vers.)  
Studenten-Abo: Inland 28,00 u. Ausland 36,- Euro. Bezug über E-mail, Buchhandel (ISSN 0940 0648) oder direkt: Z-Vertrieb: Postfach 700 346, 60553 Frankfurt am Main, Tel./Fax 069 / 5305 4406

[www.zeitschrift-marxistische-erneuerung.de](http://www.zeitschrift-marxistische-erneuerung.de)  
- e-mail: [redaktion@zme-net.de](mailto:redaktion@zme-net.de)

AN DER GRENZE

# Eine Soli-Küche für Geflüchtete

»Kesha Niya« ist der Name einer solidarischen Küche an der italienisch-französischen Grenze. Täglich werden hier Geflüchtete versorgt, denen die Reise von Italien nach Frankreich durch Polizei und Militär verwehrt wird. Zudem wird das oft brutale und unrechtmäßige Vorgehen der staatlichen Sicherheitsbehörden dokumentiert und veröffentlicht. Drei Menschen aus Deutschland haben sich im Dezember 2020 zwei Wochen dort engagiert und berichten über die Arbeit dieser Graswurzelorganisation.

HÉLÈNE DEBANDE, KESHA NIYA, VENTIMIGLIA

Da gibt es diese Grenze... Auf einem etwa 80 m<sup>2</sup> großen rechteckigen Platz, der wohl einst eingerichtet wurde, um die weitläufige Aussicht auf die Küste zu genießen, befindet sich seit einigen Monaten ein Rastplatz mit einer kleinen Küche unter freiem Himmel. Sie ist spärlich eingerichtet, mit einem zusammenklappbaren Plastiktisch, zwei Campingkochern sowie einem Buffet, ausgebreitet auf einer der steinernen Sitzgelegenheiten. Etwas weniger Improvisiertes dulden die italienischen Autoritäten nicht.

Nach einem italienischen Sprichwort passieren die wichtigen Ereignisse in der Küche. Und auch bei Kesha Niya beginnt der Tag derer, die gerade eine Nacht im französischen Polizeicontainer verbringen mussten, mit Essen, ein bisschen Wärme, einem Gespräch auf Augenhöhe, der Bank zum Ausruhen und medizinischer



▲ Der Blick von Italien nach Frankreich

Foto: Kesha Niya

Versorgung minderer Beschwerden. Zuvor haben die Geflüchteten versucht, von Italien nach Frankreich zu reisen und wurden auf die italienische Seite zurück geschoben. Auf dem 10 km langen Rückweg nach Ventimiglia, der nächsten größeren Stadt mit einem Bahnhof, passieren sie nach 1,5 km Fußmarsch den Rastplatz.

Hier öffnet sich der Ausblick weit über das Mittelmeer, und Frankreich scheint zum Greifen nahe. Selbst der Zug, der alle halbe Stunde nach Frankreich fährt, lässt sich von hier aus beobachten. Gleich vorn liegt Menton, die erste französische Stadt nach der Grenze, mit dem prächtigen Yachthafen und weiter hinten türmen sich die Hochhäuser Monacos. Wir blicken auf das Gefälle hinunter zum Meer, vor dem wir oft gemeinsam mit den Geflüchteten stehen und diese witzelnd bekunden, dass sie einfach hinüber schwimmen werden. Es wäre so naheliegend...

## Sicherer Platz zum Leben

Etwas 80 bis 100 Menschen treffen Tag für Tag nach ihrer Abweisung (»Pushback«) in der »Küche« von Kesha Niya ein. Auch wenn der letzte Versuch gescheitert ist, die französischen Städte zu Fuß durch die Berge oder per Zug zu erreichen, wird doch schon bald der nächste unternommen. Viele versuchen, die italienisch-französische Grenze direkt wieder im Anschluss des Pushbacks zu überqueren. So reihen sich oft fünf, sechs, zehn Versuche aneinander, ohne eine Nacht mit ausreichend Schlaf verbracht zu haben. Diese Grenze wird stark bewacht, aber doch nicht zu 100 Prozent: Irgendwann wird es funktionieren. Viele Reisende erzählen, dass sie sich in Frankreich eine bessere Unterbringung und Versorgung versprechen, und sie hoffen einen sicheren Platz zum Leben zu finden. Andere wollen das Land nur durchqueren, um in Deutschland, Belgien, Großbritannien oder in anderen westeuropäischen Ländern ihr Glück zu finden. In Italien sehen sie keine Zukunft für sich. Vor ihnen liegt also nicht nur diese Hürde, sondern noch weitere gefährliche Grenzübergänge und unsichere Lebenssituationen. Von dem Küchenplatz aus verstreuen sich die Reisenden auf unterschiedliche Wege: Einige versuchen den Wanderweg durch die Berge, der in dem nächsten Dorf oberhalb des Platzes beginnt, andere

nehmen meist den Linienbus zurück zum Bahnhof nach Ventimiglia. So beginnt ein neuer Anlauf.

In Ventimiglias Straßen halten sich wohl einige 100 Menschen auf, weil sie von der französischen Polizei und dem Militär bei ihrer Weiterreise gehindert wurden. Einige übernachten in Verschlagen am Strand, andere auf dem alten Bahngelände, unter der Brücke oder einem Dächlein. Es sind kalte, unbequeme Nächte. Die Caritas, Kesha Niya, französische Gruppen aus dem Roya-Tal und andere solidarische Menschen geben täglich warme Mahlzeiten aus, aber es ist schwer, alle Bedürftigen zu erreichen und viele erzählen von Tagen ohne Essen und Nächten ohne Schlaf. Eine NGO konnte inzwischen immerhin 15 Schlafplätze für Frauen\* und Familien bereitstellen, nachdem im Sommer 2020 das einzige Camp des Roten Kreuzes in der Stadt aufgelöst wurde.

## Kontinuierliches Monitoring

In diesem Kontext solidarisiert sich Kesha Niya mit den Geflüchteten an der Grenze. Kesha Niya (Sorani-Kurdisch für »kein Problem«) ist ein basisdemokratisches Kollektiv aus wechselnden Freiwilligen. Ihr Motto ist »No Borders – No Problems«. Sie streiten für eine Welt ohne Staaten, für die Bewegungsfreiheit aller Menschen. Die Gruppe gründete sich 2016 als solidarische Großküche im französischen Lager Dunkerque, nahe Calais, und ist seit 2018 in Ventimiglia aktiv. Auch wenn angesichts der staatlichen Gewaltmonopole nur kleine Gesten der Unterstützung möglich sind, bleibt die ständige Suche nach Handlungsspielräumen zur Verbesserung der unmenschlichen Situation. So ist neben der praktischen Arbeit an der Grenze und dem Verteilen von Kleidung und Decken, die Netzwerkarbeit, Spendensammlung und das Beobachten und Erfragen der Bedürfnisse der geflüchteten Menschen eine wichtige Aufgabe. Zugleich ist es erforderlich, das oft gewaltvolle Vorgehen der Polizei im Auge zu behalten und zu dokumentieren. Diese Informationen dienen als Grundlage für politische Kampagnen und juristische Prozesse. Durch ihre hartnäckige Präsenz und das kontinuierliche Monitoring an der Grenze wird Kesha Niya von den anderen Akteur\*innen in der Region als wichtige Bündnispartnerin im Kampf für die Rechte von Geflüchteten wahrgenommen.

So bringen einige Anwohnende nahe der Grenze Spendeneinkäufe zum Rastplatz oder erkundigen sich bei ihren alltäglichen Spaziergängen nach der Lage. Doch nicht alle zeigen sich verständnisvoll. Regelmäßig gibt es Beschwerden von Bewohner\*innen des kleinen Dorfes am selben Steilhang über die starke Frequentation »ihres Ortes« durch Geflüchtete. Dieses Dorf ist der Ausgangsort des Bergpfades über die Grenze und muss erst einmal komplett durchquert werden. Einige Einheimische sorgen sich zwar um die Unversehrtheit der Reisenden und um die mangelnden Informationen bezüglich der Wegführung. Mehr jedoch wünschen sich, sie würden von all den Problemen nichts mitbekommen. Seitdem es kälter geworden ist und der Lockdown verschärft wurde, mehren sich die Schwierigkeiten und das Unverständnis, was darin gipfelt, die Menschen auf dem Weg bei der Polizei anzuzeigen.

Der Weg ist an sich gut markiert und relativ einfach für junge, gesunde Menschen zu begehen. Doch nicht umsonst trägt er den Namen »passo della morte« – »Todespfad«. Denn bei Nacht, bei schlechten Bedingungen, ohne angemessene Ausrüstung und unter permanentem psychischen Druck, kann er auf Grund der Klippen tödlich enden. Einmal den Bergkamm überwunden, ist die Ankunft in Frankreich noch nicht gesichert. Möglicherweise wartet im Tal die französische Armee oder die Polizei. Zudem handelt es sich in dieser Region um einen erweiterten Grenzbereich: Polizeikontrollen finden oft noch in Nizza und Cannes statt, insbesondere an Bahnhöfen, die zur Weiterreise meist unumgänglich sind.

## Staatlicher Rassismus

Seit 2015 missachten die französischen Sicherheitsbehörden unter dem Vorwand der Terrorismusbekämpfung das Recht auf Prüfung von Asylgründen nach der Einreise. Auch für alleinreisende Minderjährige gibt es keinen Schutz, obwohl sie sich frei in der EU bewegen dürfen, da sie von den Dublin-Regelungen ausgeschlossen sind. So sehen sich Reisende ohne Dokumente und reisende People Of Colour täglich staatlichem Rassismus ausgeliefert und werden in ihrer menschlichen Würde verletzt, tragen teils sogar physische Schäden davon. Die Liste der Polizeigewalt ist lang und einige Szenen wiederholen sich stetig.

Schon auf dem Bahnhofsvorplatz in Ventimiglia wird die Spannung spürbar, die die Polizeipräsenz verursacht. Sie kontrollieren mittels »Racial Profiling« systematisch Menschen mit nicht-weißer Haut entweder vor dem Eintritt in den Zug oder im Zug beim Grenzübertritt. Aus Erzählungen ist bekannt, dass vor allem in den ersten und letzten grenzüberschreitenden Zügen des Tages brutale Kontrollen stattfinden. In diesen Zügen sitzen sehr selten weiße Zuschauende. Sogar Frauen mit Kindern berichten, dass sie mit Pfeffergas aus den Toiletten gezwungen wurden. Es ist regelmäßig von Schlägen und zerstörten Identifikationsdokumenten die Rede. Ein (nächtlicher) Aufenthalt im Polizeicontainer an der Grenze bietet weder Schutz vor Kälte noch medizinische Versorgung in dringenden Fällen und keine Möglichkeit, Abstand zu halten. Weitere Rechte wie Toilettengang, ein Dolmetscher oder die Freilassung nach maximal vier Stunden werden häufig ignoriert. Solidarischen Ärzt\*innen und parlamentarischen Beobachter\*innen wird der Zutritt zum Container verwehrt. Dieser wird nun juristisch erkämpft.

Der oberste Gerichtshof in Frankreich bestätigte im Dezember 2020, dass die harten Kontrollen an dieser innersuropäischen Grenze unverhältnismäßig sind.

Die Praxis hat sich bisher nicht verändert.

... da gibt es diese Grenze.

Dieser Text ist zuerst in der Graswurzelrevolution (Nr. 457/März 2021) erschienen.

## Spendenauf Ruf

Im Angesicht der komplexen Problematik rund um die Fluchtbewegungen und der sich ständig verändernden Situation bleibt unser Einblick beschränkt. Wer sich ermutigt fühlt, sich für mindestens zwei Wochen in solch einem Kontext zu engagieren, ist bei Kesha Niya sehr willkommen. Geld- sowie Sachspenden sind ebenfalls unabdingbar, um eine kontinuierliche Arbeit zu gewährleisten.

Spendenkonto:  
Kontoinhaber: Frederik Bösing  
IBAN: DE32 4306 0967 2072 1059 00  
Stichwort: Schönere Willkommenskultur

Weitere Informationen, Kontaktmöglichkeiten, sowie regelmäßige, ausführliche Berichte: [www.keshaniya.org](http://www.keshaniya.org)

ANZEIGE



## KOMMUNAL-FINANZEN

Woher soll das Geld kommen für Klimaschutz, Daseinsvorsorge und Corona-Folgen? Wie lässt sich der kommunale Haushalt politisch steuern und wie steht es ums Gender Budgeting? Die aktuelle AKP-Ausgabe 2/21 beleuchtet Grenzen und Möglichkeiten.

Weitere Themen:

- Young Carer: Wenn Kinder und Jugendliche zu Pfleger\*innen werden
- Studie: Altersarmut in Städten
- Gewalterfahrungen von Kommunalpolitiker\*innen
- Mein Recht als Ratsmitglied: Ausschuss-Besetzung
- Zero Waste und Circular Economy

Einzelpreis der AKP: 11 Euro plus 1,40 Euro Versand | Abopreis (6 Ausgaben): 60 Euro

AKP – Alternative Kommunalpolitik  
Luisenstraße 40 | 33602 Bielefeld  
Ruf 0521.177517 | Fax 0521.177568

[www.akp-redaktion.de](http://www.akp-redaktion.de)

## DACHGENOSSENSCHAFT LEIPZIG

## Selbstverwaltung statt Verdrängung

Die SoWo Leipzig eG ermöglicht als Dachgenossenschaft selbstverwaltetes Wohnen – auch für Mieter\*innen, die mit dem Verkauf ihres Hauses konfrontiert sind.

TOBIAS BERNET, LEIPZIG

»Eher durch Zufall erfuhren die Mieter\*innen, dass ihr Vermieter beabsichtigte, das Haus zu verkaufen. Schnell organisierte sich die Hausgemeinschaft mit dem Ziel, ihr Zuhause nicht an eine profitorientierte Käuferschaft zu verlieren. Nach vielen Treffen, kleinen und großen Entscheidungen, Hoffen und Bangen konnte ein Erwerb durch die SoWo sichergestellt werden.« So oder ähnlich lauten die Beschreibungen der Abläufe, die in den vergangenen vier Jahren fünf Mietshäuser in Leipzig in das Eigentum der SoWo Leipzig eG (Solidarische Wohnungsgenossenschaft) gebracht haben. Als Dachgenossenschaft will die SoWo Trägerin für verschiedene Initiativen sein: Für Gruppen, die ein neues Wohnprojekt gründen ebenso wie für Bestandsmieter\*innengemeinschaften, die mit dem Verkauf ihres Hauses konfrontiert sind und eine Lösung suchen, durch die niemand verdrängt wird.

Die Entwicklung der SoWo während ihrer ersten Jahre bestätigte den Bedarf für das Konzept. Die ersten fünf Häuser gelangten auf unterschiedlichen Wegen zur Genossenschaft. Mit manchen Voreigentümer\*innen waren die Verhandlungen sehr kooperativ, in anderen Fällen erfolgte der Kauf während einer bereits vorangeschrittenen Entmietung oder musste gegen einen Makler durchgesetzt werden, der gegen das genossenschaftliche Modell agierte. Wo eine schnelle Kaufpreiszahlung erforderlich war, kooperierte die SoWo mit Stiftungen, die als Grundstückskäufer auftraten und anschließend ein Erbbaurecht zugunsten der Genossenschaft bestellten. So konnte Zeit für eine langfristige Bankfinanzierung für den Gebäudeerwerb gewonnen werden.

Eine wichtige Lektion aus verschiedenen Kaufverhandlungen: Private Eigentümer\*innen, die ihre Mieter\*innen seit vielen Jahren kennen, ziehen diese als Käuferschaft selten in Betracht. Mit der Genossenschaft an ihrer Seite können Mieter\*innen jedoch glaubwürdig vermitteln, dass sie den Kauf stemmen werden. Umgekehrt konnte die SoWo sich stets auf mehr oder weniger stark ausgeprägte Strukturen der Hausgemeinschaften stützen.

#### Dezentrale Finanzierung verantwortung

Bei einem Kauf müssen die Gruppen in ihrem Umfeld neben Bankkrediten das erforderliche Eigenkapital in Form von Genossenschaftsanteilen und Nachrangdarlehen einwerben. Dafür steht die Hausgemeinschaft als Ganzes in der Pflicht. Es werden keine verpflichtenden Anteile nach Wohnungen berechnet; der Mindestanteil für die SoWo-Mitgliedschaft beträgt 100 Euro. So können beim Hauskauf alle bisherigen Mieter\*innen »mitgenommen« werden – anders als wenn nur die, die es sich leisten können, eine Eigentümergemeinschaft bilden würden.

Mit der Fertigstellung aller laufenden und geplanten Sanierungen wird die SoWo in absehbarer Zeit über 100 Menschen ein Zuhause bieten; und sie wächst weiter. Mittlerweile erreicht den Vorstand wöchentlich eine neue Anfrage einer Mieter\*innengemeinschaft oder Projektinitiative. Zu den bisherigen Projekt-Typen könnten demnächst neue hinzukommen. Zu ihnen zählt ein Verein, der bereits das Eigentum an ihrem Haus hält, jedoch noch keinem größeren Solidarverbund angehört. In Frage kommen auch ein Neubauprojekt auf einem im Konzeptverfahren vergebenen städtischen Erbbaurechts-Grundstück sowie ein via kommunales Vorkaufrecht in einem Milieuschutzgebiet erworbenes Haus. Sowohl Konzeptverfahren als auch Milieuschutzsatzungen wurden in Leipzig von stadtpolitischen Bewe-

gungen mit erkämpft, mit denen die SoWo eng verbunden ist.

Das Wachstum der Genossenschaft gemeinsam zu gestalten ist eine ständige Herausforderung. Am Organisationsmodell wird laufend getüfelt. Der Verwaltungsaufwand wurde rasch so umfangreich, dass es sinnvoll erscheint, dafür eine bezahlte Stelle einzurichten. Doch erst bei einer Größe von rund zehn Häusern werden die Mieteinnahmen reichen, um diese – neben Kapitaldienst, Instandhaltung und anderen Verwaltungsausgaben – dauerhaft finanzieren zu können. Die mit der Übernahme und Sanierung der Häuser verbundene Projektentwicklungsarbeit, bisher vor allem von einzelnen Vorstandsmitgliedern geleistet, vergütet die Genossenschaft teilweise auf Basis von Dienstverträgen.

Das Thema der Ausgestaltung von ehrenamtlicher und bezahlter Arbeit ist eines von mehreren, die im Vorstand, im Aufsichtsrat, bei Mitgliederöffentlichen »SoWo-Abenden« und auf Klausuren diskutiert werden. Auch wie langfristig die Festlegung der Miehöhen zu gestalten ist – mit Blick auf unterschiedliche Kaufpreise der Häuser, Zinsentwicklung und Inflation – wird in diesen Runden besprochen.

#### Erhebliche Gestaltungsvielfalt

Thema sind ebenfalls unterschiedliche Modelle der Selbstverwaltung unter dem Dach der Genossenschaft. In einem Projekt haben sich die Bewohner\*innen zu einem Verein zusammengeschlossen, der das Haus als Ganzes von der Genossenschaft pachtet und für Vermietung und Instandhaltung weitgehend selbst verantwortlich ist. In anderen Häusern gibt es Einzelmietverträge und Selbstverwaltungsmodelle, die weniger formalisiert sind. Demnächst soll diskutiert werden, wie die Genossenschaft diverser werden und auch Menschen Wohnraum bieten kann, die anderen Milieus angehören. Der



▲ Wandbild am Hausprojekt Georg-Schwarz-Straße 1 der SoWo Leipzig eG Foto: Tobias Bernet

bisherige Querschnitt der Bewohnerschaft: gering bis durchschnittlich verdienend, aber zumeist akademisch gebildet, deutsch, weiß und unter 50. Die Vision einer »Stadt für alle« bildet für die SoWo die Grundlage, mit der

sie die dem üblichen Vermietungs-Business eine gemeinwohlorientierte wohnungswirtschaftliche Alternative entgegenstellt.

Link: [www.sowo-eg.org](http://www.sowo-eg.org)

## VERANSTALTUNG IN BERLIN

## Selbstbestimmt und bezahlbar wohnen in Dachgenossenschaften

Durch die Herausforderungen an die Leitung und den Betrieb eines genossenschaftlichen Geschäftsbetriebes sowie bei Neubau, Sanierung und Bewirtschaftung von Gebäuden suchen viele gemeinschaftliche Wohnprojekte nach Entlastung. Aktuell werden deshalb verstärkt Dachgenossenschaften gegründet. Bisherige Erfahrungen dazu werden auf einer Veranstaltung am 7. Mai 2021 in Berlin im Tagungszentrum Franz-Mehring-Platz erläutert und intensiv diskutiert.

SONJAMENZEL, LEIPZIG

In letzter Zeit sind zahlreiche neue Dachgenossenschaften in NRW, Leipzig, Berlin, Freiburg, Tübingen und Dresden entstanden. Andere, wie in Hamburg, weisen bereits eine über 30-jährige Erfahrung auf. Sie liefern gute Beispiele und zeigen Strategien auf für ein besseres und bezahlbares Wohnen im Quartier. Im Interesse des Gemeinwohls ist es zukunftsweisend, genossenschaftliche Dachgenossenschaften in ihrer Aufbau- und Stabilisierungsphase adäquat zu unterstützen. Besondere Schwierigkeiten stellen vor allem der teils enorme Zeitdruck zur Übernahme von Häusern, die Finanzierung und

die hohe zeitliche Belastung der meist ehrenamtlich tätigen Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder dar.

Fragen, denen sich die Tagung widmet:

- Weshalb sind Dachgenossenschaften ein nahezu idealer Rahmen für selbstbestimmte Haus- und Wohnprojekte?

- Wie können und sollten Dachgenossenschaften effizient idealtypisch organisiert sein?
- Welche unterschiedlichen Erfahrungen gibt es?
- Welche Förderung und Unterstützung der Initiatoren und Verantwortungsträger von Dachgenos-

#### Info-Veranstaltung zu neuen digitalen Arbeitsformen

Im Rahmen eines EU-Projekts wurde von genossenschaftlichen Entwicklungsagenturen wie der innova eG und Diesis coop untersucht, wie Genossenschaften der veränderten digitalen Arbeitswelt gerecht werden können. Hans-Gerd Nottenbohm von der innova eG gibt einen Überblick zum laufenden Forschungsprojekt. Dazu lädt der Bundesverein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens e.V. am Mittwoch, 21. April 2021, von 16 bis 17.30 Uhr zu einer Online-Veranstaltung ein.

Begleiterscheinung der Digitalisierung der Arbeitswelt ist die Erbringung von digitalen Leistungen durch sogenannte Soloselbstständige im digitalen Verbund mit Unternehmen und anderen Soloselbstständigen. Hier besteht eine Grauzone zwischen Selbstständigkeit und abhängiger Beschäftigung. Wie dieser Herausforderung genossenschaftlich begegnet werden kann, veranschaulicht Timo Berg und stellt dazu die Entwicklung und das Herangehen der Genossenschaft 4freelance recruitment eG vor. Seine Ausführungen werden ergänzt durch Walter Vogt von der IG Metall. Er erläutert die Folgen der Digitalisierung und das Entstehen neuer Arbeitsformen aus gewerkschaftlicher Sicht und betont in diesem Zusammenhang die Bedeutung von Genossenschaften in dieser neuen Arbeitswelt.

Anmeldung per E-Mail bis zum 19. April 2021 an: [info@genossenschaftsgedanke.de](mailto:info@genossenschaftsgedanke.de)

schaften ist erforderlich und wie kann sie umgesetzt werden?

- Wie kann das jeweilige »Dach« in der Gründungs- und Startphase der Genossenschaft unterstützt und professionalisiert werden?

Ziel der Veranstaltung ist es, besonders einen Austausch zwischen bereits bestehenden oder in Gründung befindlichen Dachgenossenschaften zu organisieren. Inputs sind unter anderem vorgesehen von Rosemarie Oltmann, die in der Hamburger Schandze eG engagiert ist, von Michael Stellmacher und Franziska Rudolf, die im Vorstand der SoWo Leipzig eG mitarbeiten sowie von Thomas Schmitt, mitverantwortlich bei der pro-wohngenossenschaft eG mit Sitz in Stuttgart.

Termin und Ort der Veranstaltung ist der 7. Mai 2021 in Berlin von 12.30 bis 17 Uhr im Tagungszentrum Franz-Mehring-Platz 1, 10963 Berlin. Die Teilnahmegebühr beträgt 60 Euro. Für Mitglieder des Bundesvereins zur Förderung des Genossenschaftsgedankens ist die Teilnahme beitragsfrei. Anmeldung bis zum 23. April 2021 per Telefon: 0341/69958411, oder per E-Mail: [info@genossenschaftsgedanke.de](mailto:info@genossenschaftsgedanke.de). Falls die Tagung coronabe-

dingt nicht analog stattfinden kann, wird sie online durchgeführt.

Das Programm kann auf der Website des Bundesvereins aufgerufen werden: [www.genossenschaftsgedanke.de](http://www.genossenschaftsgedanke.de)

## ANZEIGE

# Komplizenschaft an einer patriarchalen Gesellschaft aufgeben

Bezeichnend dafür, wie unbekannt das Terrain der kritischen Männlichkeit in der breiten Öffentlichkeit noch ist, ist die Tatsache, dass der deutsche Wikipedia-Artikel zum Thema »kritische Männlichkeit« zu Beginn meiner Recherche noch überhaupt nicht existiert hat. Nimmt man das Erscheinen des Artikels als Indiz ernst, sieht es so aus als könne Mann sich zukünftig wirklich (!) nicht mehr darum drücken, zum eigenen Mann-Sein Stellung zu beziehen. Kritische Männlichkeit ist gerade dabei, über die linke Nische hinaus, auch vom Mainstream aufgegriffen zu werden. Doch es reicht nicht aus, voller Schuldgefühle für die eigene Männlichkeit einzugestehen, dass Mann ein emotional verarmter Mensch ist.

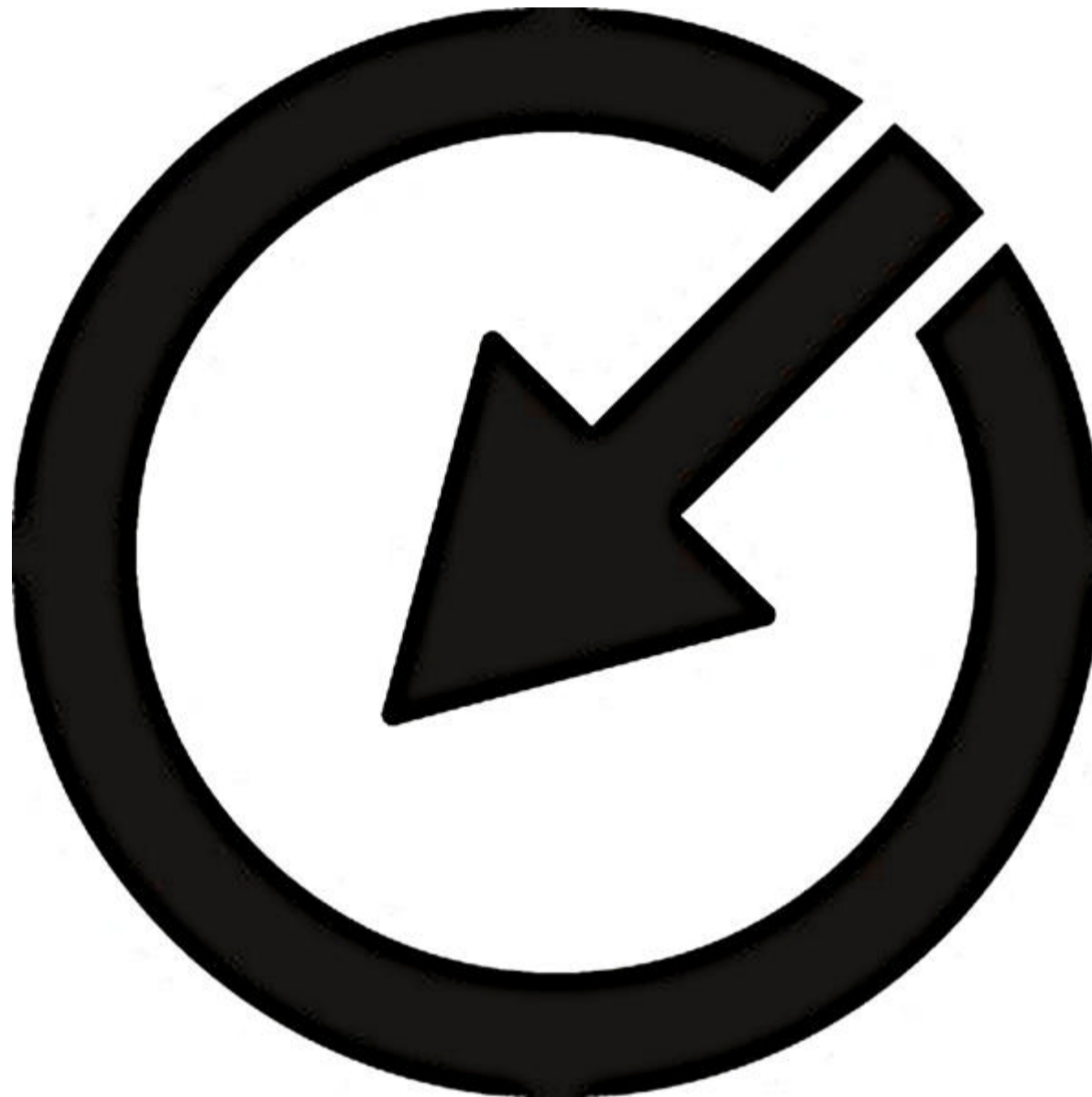
JOHANNES JUNG, BERLIN

Kritische Männlichkeit ist bisher weder durch die vergleichsweise junge Männerforschung ausreichend theoretisch fundiert, noch ist sie gesellschaftlich erprobt genug, als dass Mann schon wüsste, wie kritische Männlichkeit eigentlich zu praktizieren ist.

Die kritische Auseinandersetzung mit Männlichkeit und männlichen Rollenbildern verdankt sich dabei nahezu gänzlich dem Feminismus. Als Aneignung feministischer Perspektiven auf die eigene Geschlechtlichkeit geht es um den Versuch, Männlichkeit nicht als natürliche und abstrakte Selbstidentifikation stehen zu lassen, sondern ihre konkreten Manifestationen in den Blick zu nehmen und kritisierbar zu machen. Reagiere ich zum Beispiel auf emotionale Verletzungen mit Wut und Aggression? Versuche ich also mit aller Macht den Fakt meiner Verletzlichkeit aus meinem Selbstbild zu tilgen? Baue ich als Mann für emotionale Unterstützung lieber auf Frauen aus meinem Umfeld als auf meine männlichen Freunde, weil letztere in derlei Angelegenheit mit ähnlicher Inkompetenz glänzen wie ich selbst? Bin ich vielleicht nur fähig, emotionale Unterstützung in Anspruch zu nehmen, aber nicht in der Lage sie meinem Gegenüber anzubieten? Habe ich zu allem eine Meinung, noch ehe ich weiß, worum es genau geht? Diese und viele andere alltägliche, kleinere und größere Sexismen gilt es durch eine Reflexion von Männlichkeit aufzudecken und zu kritisieren.

Es gibt aber strukturelle Gründe dafür, dass die Kritik männlicher Verhaltensmuster oft ins Leere läuft.

Eine Einsicht kritischer Männlichkeit ist, dass die männliche Perspektive viel eindimensionaler ist, als Mann es sich vorstellen kann. Das



▲ Das Institut für Kritische Männerforschung bietet Seminare zu Männerbünden, Männerfantasien und Kritischer Männlichkeit an.

Grafik: Institut für Kritische Männerforschung, Stephanie May, Christoph May

Patriarchat ist so tief in männliche Selbstbilder und Rollenerwartungen eingeschrieben, dass ohne eine feministische Außenperspektive gar nicht erkennbar ist, was eigentlich das Problem an ihnen ist. Erst diese Außenperspektive macht aus der gefühlten Normalität von Männlichkeit eine kritisierbare Andersartigkeit.

Aber so wie der Veganismus einer »woken« Minderheit den Klimawandel nicht stoppen wird, kann der Konsum feministischer Filme und Literatur das Patriarchat in den Köpfen nicht abschaffen. Dass FLINTA\*-Perspektiven in der Kulturindustrie verwertbarer werden, gibt unterdrückten Teilen der Gesellschaft dringend notwendigen Raum und gesellschaftliche Anerkennung. Der Konsum dieser Produkte macht aber noch kein antisexistisches Engagement. Daher ist die feministische Forderung an Männer, ihre Männlichkeit zu reflektieren noch so aktuell wie vor 50 Jahren.

## Es sind nicht nur die Anderen

Ein Problem besteht darin, dass die kritikwürdigen Männer aus männlicher Sicht immer nur die ominösen Anderen sind. Oft stellt die Kritik extremer, patriarchaler Machtausübung und sexueller Übergriffe damit die männliche Selbstkritik still. Wer als cis-Mann aber denkt, dass man für nachhaltige Veränderung zuerst bei den ganz bösen Kerlen anfangen muss, steckt noch in der Art von Effizienzdenken fest, das persönliche Verantwortungsübernahme verhindert und patriarchale Strukturen reproduziert. Die Abarbeitung an den Harvey Weinstains und Kevin Spaceys dient dann hauptsächlich der Stabilisierung subtilerer Sexismen. In dieser Denke gilt: So lange ich nicht sexuell übergriffig bin, bin ich kein Sexist und damit auch trotz meiner Männlichkeit kein Problem für meine Mitmenschen. Die Versicherung, besser zu

sein als die anderen, ist Balsam für die Seele des in permanenter Konkurrenz verkeilten männlichen Subjekts. Dass »besser« nicht das gleiche ist wie »gut«, weiß Mann intuitiv, wenn es um die Beurteilung anderer geht. Für sich selbst nimmt Mann aber gern in Anspruch, schon ein »guter« Mann zu sein, weil man »besser« ist als andere.

Aber auch gut gemeinte Selbstkritik ist nicht grundsätzlich schon ein Schritt nach vorn. Es reicht nicht aus, die eigene männliche Unzulänglichkeit von FLINTA\*-Personen vorgeworfen zu bekommen, mantraartig zu wiederholen und dann reumütig und voller Schuldgefühle für die eigene Männlichkeit, einzugestehen, dass Mann ein emotional verarmter Mensch ist. Diese »wokeness« ist hauptsächlich Hilflosigkeit, der Abhilfe geschaffen werden muss, da sie sonst zu bloßem Selbstmitleid verkommt.

## Zur angemessenen Selbstkritik finden

Kritische Männlichkeit darf sich nicht in selbstmitleidigen Eingeständnissen der Mitschuld am Patriarchat, dem Abarbeiten an prominenten Sexualverbrechern oder der feministischen Movie-Night erschöpfen.

Der Anspruch ist immerhin nicht weniger, als aus Männern »gute Menschen« werden zu lassen – um ihrer selbst willen und vor allem zum Wohle aller anderen. Die eigentliche Arbeit kritischer Männlichkeit findet daher an uns statt.

Dazu braucht es nicht nur eine Außenperspektive auf Männer in abstracto, sondern auch und vor allem eine Außenperspektive von jedem konkreten Mann auf und zu sich selbst.

Der dazu notwendige, distanziertere Blick auf sich selbst ist eine recht voraussetzungsvolle Angelegenheit – für Männer noch viel mehr als für Frauen. Denn Frauen sind im Patriar-

chat dazu angehalten, von außen auf sich und ihr Verhalten zu blicken. Bei Männern hingegen kommt ein solcher Perspektivenwechsel viel zu oft einem zerstörerischen Identitätsverlust gleich. Männer sind, was sie selbst in sich sehen, Frauen sind, was andere in ihnen sehen – so ließe sich diese patriarchale Struktur des geschlechtlichen Selbstbezugs polemisch vereinfachen.

Mann muss diese Perspektive auf sich erlernen und erproben – es ist ein bei Zeiten emotional aufreibender Prozess und verändert das eigene Selbstbild. Aber wer heute noch glaubt, seine Männlichkeit mit seinen emanzipativen Ansprüchen versöhnt zu haben, ist entweder zu großem Selbstbetrug fähig oder mit Ignoranz gesegnet. Wenn die Verpflichtung zur Anteilnahme an emanzipatorischer Praxis kein bloßes Lippenbekenntnis sein soll, muss Mann erkennen was es an ihm selbst ist, dass ihn – ob er will oder nicht – mindestens zum Komplizen einer patriarchalen Gesellschaft macht. Die Fähigkeiten, Kritik an sich heranzulassen und obendrein Selbstkritik zu üben, sind dabei unverzichtbar.

Zuerst muss Mann verstehen, dass Selbstkritik etwas ganz anderes ist, als die Kritik anderer zu akzeptieren. Sich Kritik von außen zu Herzen zu nehmen und in ihr den wahren Kern zu ergründen, ist ein Gebot des Anstandes – und hat noch nichts mit kritischer Männlichkeit oder Selbstkritik zu tun. Doch selbst einfache Kritikfähigkeit – der adäquate Umgang mit Kritik von außen – ist eine Kompetenz, die den meisten Männern fehlt. Das ist aber kein bloßer Mangel, sondern selbst schon Resultat männlicher Verhaltensmuster.

Das männliche Beharren auf sachlicher Kritik zum Beispiel ist oft ein kaum überwindbares Bollwerk gegen gerechtfertigte Kritik an der Person. Kritik, die sich aus guten Gründen explizit gegen die Person und vielleicht sogar gegen ihre Sexismen richtet, wird damit unterbunden.

In aufopferndem Stoizismus streitet Mann für die Sache; Persönliches hat in der Kritik nichts verloren. Deswegen kann Mann es nur als argumentatives Foul-Spiel werten, wenn die Kritik sich gegen ihn als Person oder sogar gegen ihn als Mann richtet. Die Konsequenz: Mann ist beleidigt, wird wütend und geht zum verbalen Angriff über. Dass Mann selbst die »Sache« ist, um die es geht, bleibt Männern oft unverständlich. Der Grund ist das männliche Privileg, die eigenen Unzulänglichkeiten stets in die Forderung nach Anpassung der Umwelt ummünzen zu können, statt die Kritik an sich heranzulassen – this is a man's world.

## Fehlverhalten anerkennen

Und jetzt fängt die Sache an wirklich kompliziert zu werden: Denn Selbstkritik ist mehr und anderes als bloße Kritikfähigkeit. Um Selbstkritik zu üben, muss Kritik nicht nur an sich herangelassen werden. Sie muss im ersten Schritt überhaupt erst gedacht und formuliert werden, im zweiten Schritt gegen uns selbst in Stellung gebracht werden und erst im dritten Schritt kann sie dann von uns als Kritik an uns angenommen werden, um positiv auf unser zukünftiges Verhalten wirken.

Deswegen sind Männer oft unfähig, die eigenen Handlungen selbstständig als (sexuell) übergriffig zu bewerten. Jeder kennt das Gefühl der Scham und die Widerstände, die es in einem auslöst, wenn wir durch Kritik in unserem Selbstbild getroffen sind. Warum sollte irgendjemand ohne Druck von außen diese Scham als Waffe gegen sich selbst in Stellung bringen? Ohne den Widerstand von FLINTA\*-Personen und Androhung von Sanktionen, ist es als Mann zu einfach diese Scham zu vermeiden, indem der Fehler zu einem gemacht wird, den »ganz sachlich gesehen« die anderen begangen haben. Die Argumentation, Frauen würden sexuell belästigt, weil sie zu kurze Röcke trügen, ist dabei nur einer der widerlicheren Auswüchse dieser männlichen Projektion, und taucht in milderer Form bei jedem Mann auf. Die Problemverschiebung weg vom eigenen Verhalten, hin zu einer pseudo-objektiven Kritik einer ihnen nicht gemäßen Umwelt ist tief ins männliche Rollenverhalten eingeschrieben.

So aussichtslos die Durchführung kritischer Männlichkeit in Anbetracht all dessen auch scheint, ist sie kein Ding der Unmöglichkeit. Im Gegenteil: Mann sollte vorsichtig sein, diese anzuerkennenden Hürden nicht zu Ausreden zu machen. Sind sie einmal erkannt, gilt es Mittel und Wege zu entwickeln, sie zu überwinden. Während es also strukturelle Gründe dafür gibt, dass die feministische Forderung »Reflektier deine Männlichkeit!« ins Leere läuft, gibt es eine unerkundete Pluralität an Möglichkeiten, die jedem Mann offenstehen, um einen anderen Bezug zu sich und seiner Umwelt zu entwickeln. Diese Pluralität zu entdecken und zu erproben, ist die positive Wendung im Umgang mit den Schwierigkeiten, denen Mann sich für einen kritischen Selbstbezug stellen muss.

## Weiterführende Links:

- <https://kritische-maennlichkeit.de/>
- <https://kimposster.blackblogs.org/>
- <https://kritmaen.noblogs.org/blog/>
- <https://www.akweb.de/ausgaben/662/linke-maenner-immer-noch-uberfordert-bei-sexueller-gewalt/>
- <https://christophmay.eu/>

## Podcast:

- <https://spoti.fi/31uzyoe>

## ANZEIGE

**GID**  
Gender und Interdisziplinäre Diskurse  
Zeitschrift für  
Kultur-, Sozial- und  
Genderforschung  
Nr. 255 | Februar 2021  
Einzelpreis 6,50 €  
An der Westfälischen  
Universität  
Groningen

**SCHWANGERSCHAFT  
&  
GESCHLECHT**  
—  
Reproduktion jenseits  
normativer Vorstellungen

Groninger Universitäts-  
Verlag  
P.O. Box 30.001 • 3700 DB Groningen • Tel. +31 (0)30 253 1111 • Fax +31 (0)30 253 1112  
www.guvm.nl • www.gid.nl • www.guvm.de • www.gid.de





## DAS COMMUNITY LAND TRUST-MODELL

## Nachbarschaftliche Selbstverwaltung gegen Spekulation

Das CLT-Modell zeichnet sich durch eine hohe Flexibilität aus und ist offen für unterschiedliche Nutzungen, Trägerschaften und Bauformen. Während viele außerhalb der Großstädte gelegene CLTs eher konventionelle Wohntypologien, vor allem Einfamilien- und Reihenhäuser anbieten, gibt es auch eine Reihe von CLTs, die das volle Potenzial dieses Modells ausschöpfen. Sie ermöglichen eine Vielzahl von Wohnformen von Mehrfamilienhäusern bis zu Kooperationen mit lokalen Genossenschaften, betreiben nachbarschaftliche und soziale Einrichtungen und stellen Räume für lokale Gewerbetreibende und öffentliche Träger bereit.

SABINE HORLITZ, BERLIN

Unabhängig von ihrer jeweiligen baulich-räumlichen Ausprägung besitzen alle CLTs jedoch eine ähnliche rechtlich-organisatorische Struktur und teilen eine Reihe von Grundprinzipien, sich gut mittels der drei namensgebenden Begriffe Community, Land und Trust zusammenfassen lassen.

## »Land«: die Eigentums- und Bodenfrage

Ein wesentliches Merkmal des CLT-Modells ist seine Eigentumsform. CLTs sind durch eine mit dem hiesigen Erbaurecht vergleichbare zweigeteilte Eigentumsstruktur gekennzeichnet, in der das Eigentum an Grund und Boden vom Eigentum an den darauf errichteten Gebäuden getrennt ist. Zwar erwerben die zukünftigen Nutzer\*innen – seien es die Bewohner\*innen von Einfamilienhäusern, Genossenschaften oder Gewerbetreibende – die baulichen Strukturen, der darunterliegende Grund und Boden verbleibt jedoch im Eigentum des CLTs, der diesen treuhänderisch verwaltet und mittels eines langfristigen, in der Regel auf 99 Jahre angelegten Erbbaurechtsvertrags an die Nutzer\*innen verpachtet.

Der Erbbaurechtsvertrag ist das entscheidende strukturelle Element des CLT-Modells. Er ist hypothekarisch belastbar, erneuerbar sowie für alle zukünftigen Nutzer\*innen bindend. Er enthält alle für die Funktionsweise des CLTs und die dauerhafte Bezahlbarkeit des jeweiligen Wohnbestands (und anderweitiger Nutzungen) notwendigen Regelungen, angefangen von einer Begrenzung des Weiterverkaufspreises der baulichen Strukturen über das Verbot des Besitzes in Abwesenheit bis hin zu Einkommensbeschränkungen zukünftiger Nutzer\*innen. Im Erbbaurechtsvertrag ist auch das Vorkaufsrecht des CLT im Fall der Veräußerung baulicher Strukturen festgeschrieben. Die Kontrolle und mögliche Durchsetzung der erbaurechtlich festgeschriebenen Regelungen obliegen dem CLT.

## Die »Community« als lokale Verankerung

Ein weiteres Merkmal des CLT-Modells, das dieses von alleinigen Erbaurechtsverhältnissen unterscheidet, liegt in der Ausgestaltung der Organisations- und Entscheidungsstruktur. CLTs sind demokratisch verwaltete, lokal, beziehungsweise nachbarschaftlich verankerte Organisationen. Sie sind durch eine ebenfalls lokal definierte offene Mitgliedschaft gekennzeichnet: Alle Menschen, die im vom CLT als Nachbarschaft beziehungsweise Community im geografischen Sinn definierten Gebiet wohnen, können stimmberechtigte Mitglieder des CLTs werden. Die Definition, was als Nachbarschaft anzusehen ist, ist dabei Sache der einzelnen CLTs: Einige beziehen sich auf räumlich überschaubare innerstädtische Gebiete oder einen kleinen ländlichen Bezirk, andere umfassen ganze Städte bis hin zu Metropolregionen. Alle Nutzer\*innen sind zudem automatisch stimmberechtigte Mitglieder. Die Rechte und Pflichten der CLT-Mitglieder werden, ähnlich wie bei den hiesigen Genossenschaften, in der entsprechenden Satzung, den sogenannten »Bylaws«, geregelt.

Anders als Wohnungsbaugenossenschaften begrenzen CLTs jedoch die Entscheidungshoheit der Bewohner- und Nutzer\*innen und betonen stattdessen die nachbarschaftlichen und gesellschaftlichen Komponenten der Wohnraumversorgung. Diese Form der, wenn man so will, Vergesellschaftung spiegelt sich auch in der drittelparitätischen Zusammensetzung des entscheidungsbefugten Gremiums – im angelsächsischen ist dies das »Board of Directors«, bei der Stadtbodenstiftung das Kuratorium. Dieses



▲ 1987 organisierten sich die Bewohner:innen der Londoner Sozialsiedlung »WECH« und setzten durch, ihr individuelles Vorkaufsrecht gemeinsam wahrzunehmen – in den 2000ern schlossen sie sich der CLT-Bewegung an.

Foto: Philip Wolmuth

Gremium besteht in der Regel zu je einem Teil aus Vertreter\*innen der Nutzer\*innen, aus Menschen aus der Nachbarschaft sowie aus öffentlichen Personen und ist unter anderem für die inhaltliche Ausrichtung des CLTs, für die Mittelvergabe und die Aufsicht über die Geschäftsführung verantwortlich.

Durch diese Einbeziehung Dritter schaffen CLTs eine Struktur, die zwischen ihren eigenen Zielsetzungen, den Interessen der Erbbaurechtsnehmer\*innen sowie den Bedürfnissen der jeweiligen Nachbarschaften und breiteren Öffentlichkeit vermittelt. CLTs reflektieren auf diese Weise nicht nur den gesellschaftlichen Charakter von Grund und Boden, sondern wirken beispielsweise auch der Gefahr entgegen, dass anfänglich sozial und gemeinschaftlich organisierter Wohnraum und Projekte mit der Zeit kommodifiziert und zum potenziellen Motor von Gentrifizierung und Verdrängung werden können.

## »Trust«: eine Frage des Vertrauens

CLTs sind sozial orientierte und in der Regel als gemeinnützig anerkannte, nicht gewinnorientierte Organisationen. Der Begriff des »Trust« im CLT hat jedoch nichts mit der gleichnamigen Unternehmensform gemein. Diese ist als Zusammenschluss mehrerer Unternehmen definiert, beispielsweise um ein Marktmonopol zu erreichen. Der Begriff des Trust im CLT geht vielmehr auf die Idee des »Trusteeship«, der treuhänderischen Verwaltung von Vermögen für andere zurück.

Zentral für das CLT-Modell ist zudem die strukturelle Verankerung einer dauerhaften Leistung. Indem CLTs Grund und Boden dauerhaft dem Markt entziehen und die Erwirtschaftung von Profit begrenzen oder ganz unterbinden, gewährleisten sie die langfristige Bezahlbarkeit ihrer Wohn- und Arbeitsräume bzw. der von ihnen bereitgestellten landwirtschaftlichen Flächen und gemeinschaftlichen Einrichtungen. Diese Sicherung von dauerhaft bezahlbaren Räumen geht mit einer ausdrücklichen Bevorzugung von Haushalten mit unterdurchschnittlichem Einkommen einher. CLTs begreifen sich insofern nicht als treuhänderisches Modell »für alle«, sondern als eines, das Möglichkeiten für Menschen mit begrenzten wirtschaftlichen Mitteln und jenen bietet, die vom spekulativen Markt oder vom politischen Mainstream benachteiligt oder ausgegrenzt werden.

## Aktuelle Tendenzen und die Rolle der Kommunen

Anfang der 1980er Jahre begann in den USA die Anzahl der CLTs rasch anzusteigen. Diese Entwicklung wurde maßgeblich durch die Arbeit des Institute for Community Economics (ICE) gefördert, das die sich noch in den Anfängen befindliche CLT-Bewegung durch Schulungs-

material und Musterverträge, aber auch durch Kredite mittels eines eigenen revolving Fonds unterstützte. Von zentraler Bedeutung für die Verbreitung des CLT-Modells war zudem seine Verankerung im Bundesgesetz. Vertreter\*innen der CLT-Bewegung gelang es, ihre Definition eines CLTs in den Housing and Community Development Act von 1992 einzubringen. Diese gesetzliche Verankerung sowie die Anerkennung der CLTs als gemeinnützige Organisation öffnete den Zugang zu privaten wie öffentlichen Mitteln, die ihnen ohne diesen Status verwehrt geblieben wären.

In den letzten Jahren sind eine Reihe neuer Tendenzen gerade auch hinsichtlich der Rolle der Kommunen innerhalb der CLT-Bewegung zu beobachten, die durchaus kontrovers diskutiert werden. Wurden CLTs bis vor zehn Jahren größtenteils durch lokal verankerte, meist auf ein überschaubares städtisches Viertel oder einen kleinen ländlichen Bezirk bezogene Nachbarschaftsinitiativen oder Non-Profit-Organisationen gegründet, sind es mittlerweile auch vermehrt städtische Verwaltungen, die CLTs ins Leben rufen. Diese Veränderungen sind durchaus ambivalent. Zum einen können sie dazu beitragen, dass CLTs über ihr Nischendasein hinauswachsen und zu einem substanziellen Faktor auf dem Wohnungsmarkt werden. Zum anderen bergen sie jedoch die Gefahr, dass die für das CLT-Modell so wesentlichen Charakteristika – die direkte Teilhabe der Nachbarschaft und das explizite Ziel der Marktferne und Dekommodifizierung – an Bedeutung verlieren.

Die CLTs könnten, wie von einigen befürchtet, lediglich zu einem weiteren Instrument der Absicherung staatlicher Investitionen und Fördermittel werden und ihr transformatives Potenzial verlieren.

Diese Widersprüchlichkeit bedeuten im Umkehrschluss jedoch nicht, dass Städte und Kommunen keine zentrale Rolle in der Gründung von CLTs spielen sollten. Das Gegenteil ist der Fall. Sie können einen wesentlichen Beitrag zur Förderung von CLTs liefern, wenn sie in enger Abstimmung mit den lokalen Akteuren agieren, beispielsweise indem sie den Zugang zu Ressourcen erleichtern. Der Champlain Housing Trust in Burlington, der größte CLT in den USA, wäre ohne die erfolgte staatliche Förderung so nicht möglich gewesen und auch die derzeitige Entwicklung von CLTs in Großbritannien zeigt, was staatliche Unterstützung zur Selbstermächtigung bewirken kann. Dort hat sich die Anzahl der CLTs seit 2011 versechsfacht, nicht zuletzt aufgrund der Bereitstellung von Mitteln in Höhe von jährlich 60 Millionen Pfund, um Studien, Anschubfinanzierungen und Beratungsnetzwerke zu finanzieren.

## Stärken des CLT-Modells

Die Vorzüge des CLT-Modells lassen sich wie folgt zusammenfassen: CLTs entziehen Grundstücke dauerhaft dem spekulativen Markt und führen sie einer sozialorientierten Nutzung zu. Sie begrenzen, teilen oder schließen die Möglichkeiten individuellen Profits ganz aus und sichern so die langfristige Bezahlbarkeit ihres Wohn- und Gewerbestands bzw. anderweitiger Nutzungen. Sie demokratisieren die Bereitstellung und Verwaltung von Wohnraum und fördern nachbarschaftliche Selbsthilfe und »community control« – wobei es verschiedene Auffassungen über die Ausformung der jeweiligen Community gibt. CLTs wirken den Prozessen von Gentrifizierung und Desinvestition gleichermaßen entgegen und schließen mögliche staatliche oder private Subventionen in die Projekte ein, statt sie in private Gewinne zu überführen. Sie stellen auf diese Weise Wohn- und andere Räume auf der Grundlage von Bedürfnissen bereit und sichern diese dauerhaft vor etwaigen zukünftigen Spekulationsinteressen.

CLTs funktionieren unter den Bedingungen kapitalistischen Wirtschaftens, weisen als Möglichkeit, nichtgewinnorientierten Wohnraum und andere Nutzungen auf der Grundlage von Bedürfnissen, nicht von Profiterwartungen, herzustellen und dauerhaft zu sichern, aber gleichzeitig darüber hinaus. Sie helfen auf diese Weise, sowohl auf diskursiver als auch auf projektbezogener Ebene Alternativen zur markt-basierten Wohn- und Gewerbestandsversorgung aufzuzeigen.

Link: [www.ctweb.org](http://www.ctweb.org)

In unserem Schwerpunkt »Critical Care - Architektur für einen anderen Planeten« (Ausgabe Nr. 425, Februar 2020) wurde das CLT-Modell bereits einmal umrissen.

## ANZEIGE

HENTRICH & HENTRICH

**Riccardo Altieri**  
**Rosi Wolfstein-Frölich**  
Sozialdemokratin und Antimilitaristin

Rosi Wolfstein (1888–1987) war zuerst Sozialdemokratin, dann Antimilitaristin, bald darauf Kommunistin, doch über den Linkssozialismus kehrte sie infolge ihrer radikalen Ablehnung des Stalinismus letztlich wieder zur Sozialdemokratie zurück. Sie war eine Freundin Rosa Luxemburgs, Clara Zetkins und Angelica Balabanoffs. Obwohl sie Atheistin war, spielte das Judentum eine entscheidende Rolle in ihrem fast hundertjährigen Leben. Ob sie als Hausangestellte, als Kontoristin, als preußische Landtagsabgeordnete, als Lektorin oder im amerikanischen Exil als Fluchthelferin tätig war – sie blieb sich selbst und ihrer Sache stets treu. Im Zentrum ihres Handelns stand der Wunsch nach einer gerechteren Gesellschaft.



**Jüdische Miniaturen**  
Bd. 275  
80 Seiten, 20 Abbildungen, Broschur  
ISBN: 978-3-95565-456-6 | 8,90 €

Dieses und andere Bücher bestellbar unter: [www.hentrichhentrich.de](http://www.hentrichhentrich.de)



## INTERNATIONALE PROJEKTBEISPIELE

## CLTs in der Praxis

**Das Vorbild aus den USA: der  
»Champlain Housing Trust«**

Der Champlain Housing Trust in Burlington (Vermont), einer beschaulichen Universitätsstadt mit etwa 40.000 Einwohner\*innen, ist der größte und einflussreichste CLT in den USA. Städtische Aufwertungsprozesse haben Burlington in den 1980er Jahren zu einer attraktiven, aber auch teuren Kleinstadt werden lassen. Um den damit verbundenen Verdrängungsprozessen entgegenzuwirken und bezahlbaren Wohnraum für Menschen mit geringem Einkommen zu schaffen und dauerhaft zu sichern, haben damals Nachbarschaftsorganisationen mit Unterstützung der progressiven Stadtverwaltung zwei Organisationen gegründet, den Burlington Community Land Trust und die Lake Champlain Housing Development Corporation. Diese haben sich 2006 zum Champlain Housing Trust zusammengeschlossen.

Heute umfasst der Champlain Housing Trust mehr als 2.300 Haushalte. Neben seiner Größe zeichnet er sich durch eine breite Nutzungsmischung aus, die von Mietwohnungen über Genossenschaften und gewinnbeschränkte Einfamilienhäuser bis zu Gewerbeflächen und sozialen Angeboten reicht. Einige der Wohnungen werden besonderen Bedarfsgruppen und betreutem Wohnen vorbehalten. Bei der Auswahl der Gewerbe gibt es eine Priorisierung von Gewerbe mit nachbarschaftlichem Bezug und gemeinschaftliche Einrichtungen. Über die sozialen Nutzungen auf eigenem Grund und Boden hinaus, engagiert sich der Champlain Housing Trust auch in der Quartiersentwicklung und baut bzw. saniert Gebäude für nachbarschaftliche Zwecke, vom Waschsalon und der Autowerkstatt bis zu Beratungsstellen für Obdachlose.

**Best-Practice-Beispiel:** Der Champlain Housing Trust ist einer der ersten CLTs, die mit aktiver organisatorischer und finanzieller Unterstützung der Kommune errichtet wurden. Mit einem Startzuschuss von 200.000 Dollar sowie einem Darlehen aus kommunalen Mitteln unterstützte die Stadt den neu gegründeten CLT, um dauerhaft bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. Die Einrichtung einer festen Finanzierungsquelle durch den kommunalen »Housing Trust Fund« war dabei von zentraler Bedeutung für das kontinuierliche Wachstum des CLTs, der 2008 mit dem angesehenen World Habitat Award ausgezeichnet wurde.

Link: [www.getahome.org](http://www.getahome.org)

**CLT Brüssel: Premiere auf dem  
europäischen Kontinent**

In den 2000er Jahren haben sich aufgrund der dortigen Wohnungskrise die Preise für Wohnraum in der Region Brüssel verdoppelt. Staatliche Sozialwohnungen wurden kaum gebaut, obwohl die Nachfrage danach stetig stieg. In diesem Kontext wurde im stigmatisierten Stadtteil Molenbeek die Basis für den heutigen CLT gelegt. Im Umfeld des dortigen Nachbarschaftszentrums wurde mit »L'Espoir« ein Wohnprojekt für und mit migrantischen Familien aus dem Viertel realisiert. Zu dieser Zeit begannen mehrere Nachbarschaftsinitiativen nach Alternativen zum klassischen sozialen Wohnungsbau zu suchen und sich intensiv mit dem CLT-Modell zu beschäftigen. 2009, im Anschluss an eine Exkursion zum Champlain Housing Trust in Burlington, fassten sie den Entschluss, selbst eine vom CLT-Modell inspirierte Organisation ins Leben zu rufen. Nach mehreren Jahren der Vorarbeit wurde 2012 schließlich der CLT Brüssel gegründet. Bereits im darauffolgenden Jahr wurde er von der Brüsseler Wohnungsbauordnung als gemeinnütziger Akteur anerkannt und in den regionalen Investitionsplan (Plan Alliance Habitat, 2014-2020) integriert. Ein jährliches Budget von bis zu 2,3 Mio. Euro ermöglichte ihm so eine zielgerichtete Aufbauarbeit.

Inzwischen hat der CLT Brüssel etwa zehn Wohnbauprojekte in Arbeit, in der Regel Wohneigentum für Geringverdiener\*innen, von denen drei bereits fertiggestellt sind. Das Angebot des CLTs gilt für den gesamten Stadtteil, die derzeitigen Projekte liegen jedoch alle in benachteiligten städtischen Quartieren. Circa 150 Familien, vorwiegend Migrant\*innen, sind am Kauf von Wohnraum unter den Bedingungen des CLTs (kein Eigentum am Boden, Gewinnlimitierung bei Weiterverkauf) interessiert.

**Best-Practice-Beispiel:** Der CLT-Brüssel ist der erste Community Land Trust auf dem europäischen Kontinent. Es gelingt ihm, die Projekte sehr konsequent mit migrantischen Communities zu realisieren. Insbesondere bei den Neubauprojekten werden die zukünftigen Nutzer\*innen umfassend in die Planung mit einbezogen. Dies stärkt nicht nur den Zusammenhalt, sondern gilt als Schlüssel zum nachhaltigen Gelingen der einzelnen Projekte und der gesamten CLT Struktur.

Link: [www.cltb.be](http://www.cltb.be)

**Der Beginn eines europäischen  
CLT Netzwerks**

Auch die EU ist mittlerweile auf das Community Land Trust-Modell aufmerksam geworden und fördert es im Rahmen ihres transnational angelegten Interreg-Programms. Mit dem in diesem Kontext entstandenen »Sustainable Housing for Inclusive and Cohesive Cities (SHICC)«-Projekt soll die Grundlage für ein europäisches CLT-Netzwerk gelegt werden. Ziel ist es, die verschiedenen lokalen, sich auf das CLT-Modell beziehenden, zivilgesellschaftlichen Bottom-up-Ansätze in den Städten Nordwest-Europas aufzugreifen und zu stärken.

Derzeit gibt es bereits mehr als 100 CLTs in europäischen Städten sowie mehrere hundert Initiativen, die einen CLT aufbauen. In der aktuellen Förderperiode des SHICC-Projekts von 2017 bis 2021 stehen insgesamt 3,8 Millionen Euro zur Verfügung. Vier CLT-Pilotprojekte in drei Ländern sollen die Legitimität und Praktikabilität des Modells beispielgebend darstellen: der CLT London, der CLT Gent und der CLT Brüssel sowie die von kommunaler Seite initiierten »Organisme de Foncier Solidaire de la Métropole Lilloise« (OFMSL) in Frankreich. Zusätzlich zu diesen bereits bestehenden Organisationen wurden 2020 vier CLT-Initiativen aus Irland, Schottland und den Niederlanden sowie in Deutschland die Stadtbodenstiftung ins Programm aufgenommen.

Die Projekte und Initiativen haben unterschiedliche Ansätze und unterliegen unterschiedlichen nationalen Gesetzgebungen. Als besondere Herausforderungen für die Etablierung des CLT-Modells auf europäischer Ebene werden von den SHICC-Protagonist\*innen die bisher noch nicht vollumfänglich vorhandene Zugangsberechtigung zu den Finanzierungsinstrumenten der EU ebenso wie der einzelnen Länder benannt, wie beispielsweise den Struktur- und Investitionsfonds, den diversen Förderprogrammen und entsprechenden Bankfazilitäten. Das in Gründung befindliche europäische CLT-Netzwerk soll hier unterstützend tätig werden, den Aufbau von Kapazitäten und Wissensaustausch fördern.

Auf den jeweiligen Landesebenen soll darauf hingewirkt werden, dass CLT-Projekten die gleichen rechtlichen, planverfahrenstechnischen wie finanziellen Zugangs- und Fördermöglichkeiten wie den anderen Mitbewerber\*innen am hart umkämpften Wohnungsmarkt zugestanden werden.

**CLTs in informellen Siedlungen:  
Das Beispiel Rio de Janeiro**

In den letzten Jahren werden Community Land Trusts vermehrt auch als mögliches Eigentumsmodell für die informellen Siedlungen Lateinamerikas diskutiert. Richtungsweisend ist dabei der 2002 in Puerto Rico gegründete Caño Martín Peña CLT, der mit ca. 30.000 Menschen nicht nur der weltweit größte CLT ist, sondern auch der einzige, der das Modell erfolgreich auf die Probleme der Informalität angewandt hat. Daran knüpfen die derzeitigen Bestrebungen in Rio de Janeiro an. Dort hat sich 2018 ein Zusammenschluss aus Mitgliedern von über 40 Favela-Organisationen und Expert\*innen gegründet, um für die dortigen Favelas ein Modell zu entwickeln, das eine Alternative zu den konventionellen Legalisierungsprogrammen der Regierung bietet.

In Rio leben ca. 1,5 Millionen Menschen in über 1.000 Favelas, zum Teil schon seit Generationen. Über 90 Prozent der Häuser bestehen aus Ziegeln oder Beton. Viele befinden sich auf öffentlichem Land mit hohem spekulativem Potenzial. Die bisherigen, auf individuelle Eigentumstitel zielenden Legalisierungsmaßnahmen, so hat die Erfahrung der letzten Jahre gezeigt, führen jedoch oftmals zu Gentrifizierung und Verdrängung. Hier setzt das CLT-Modell an. Als Modell des kollektiven Eigentums an Boden und individuellem Eigentum an den Gebäuden garantiert es den Bewohner\*innen der Favelas ein dauerhaftes Bleibe- und Wohnrecht und bietet Sicherheit vor Räumung ebenso wie vor Immobilienspekulation. Der CLT-Ansatz bejaht dabei die vorhandene Praxis der Selbstorganisation in den Favelas und baut auf den sozialen Eigenschaften und Dynamiken dieser Stadtteile auf. Er bewahrt die einzigartigen Eigenschaften einzelner Nachbarschaften und schafft durch seinen rechtlich anerkannten Status die Voraussetzung für weitere kulturelle Anerkennung und die Verbesserung der dortigen Lebens- und Versorgungssituation.

**Best-Practice-Beispiel:** Bereits heute leben weltweit zwischen einem Viertel und einem Drittel der Menschen in städtischen informellen Siedlungen. Die Tendenz ist steigend. Die Etablierung von CLTs als alternatives Eigentumsmodell in Rios Favelas könnte weltweit zum Vorbild für eines der drängendsten Probleme der Urbanisierung werden und wird auch bereits als richtungsweisende Möglichkeit in anderen Ländern mit informellen Siedlungen wahrgenommen.

Link: [www.catcomm.org](http://www.catcomm.org)

## ANZEIGE

**Solidarität organisieren  
Mitglied werden!**

**ROTE HILFE e.V.**  
Unsere Solidarität gegen ihre Repression!

Die Rote Hilfe e.V. ist eine parteiunabhängige, strömungsübergreifende linke Schutz- und Solidaritätsorganisation. Die Rote Hilfe organisiert nach ihren Möglichkeiten die Solidarität für alle, unabhängig von Parteizugehörigkeit oder Weltanschauung, die in der Bundesrepublik Deutschland aufgrund ihrer politischen Betätigung verfolgt werden.

Spendenkonto:  
Rote Hilfe e.V.  
Sparkasse Göttingen  
IBAN: DE25 2605 0001 0056 0362 39  
BIC: NOLADE21GOE

[info@rote-hilfe.de](mailto:info@rote-hilfe.de) \* [www.rote-hilfe.de](http://www.rote-hilfe.de)

**HARRINGTON VILLAGE**  
GROUND BREAKING CEREMONY  
WITH  
*Governor Peter Shumlin*  
THURSDAY, JUNE 27, 2013  
1:30 P.M.

LOCATION: HARRINGTON HOUSE ON ROUTE 7 IN SHELBURNE  
PARKING: TRINITY EPISCOPAL CHURCH,  
JUST SOUTH OF HARRINGTON HOUSE

CHAMPLAIN HOUSING TRUST  
Celebrating 25 years  
HOUSINGVERMONT

Cathedral Square Corporation

▲ Ground Breaking: Einladungskarte zum feierlichen Spatenstich für die Neusiedlung »Harrington Village« des Champlain Housing Trust, 2013. Entlang des LaPlatte-Flusses wurden neue 42 Wohneinheiten für einkommensschwache Personen und Familien errichtet.  
Foto: Champlain Housing Trust



BERLINER STADTGESELLSCHAFT

# » Ein Instrument der Selbstermächtigung! «

Holger Lainger sprach für CONTRASTE mit den Vorständen der Stadtbodenstiftung, André Sacharow und Sabine Horlitz, den Kuratoriumsmitgliedern Asli Varol, Orhan Esen und David Robotham sowie mit Bettina Barthel von der Berliner Regionalberatung des Mietshäuser Syndikats.

**CONTRASTE: Welche Potentiale seht ihr in der Gründung einer zivilgesellschaftlichen Bodenstiftung?**

**Asli:** Für mich ist neben der Marktferne der demokratische Aspekt der Stiftung besonders relevant. Die Stiftung möchte auch eine Alternative zur Top-Down-Planung sein. Wir haben eine Struktur entwickelt, in die sich Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen einbringen und mitentscheiden können. Ich arbeite als Architektin mit Geflüchteten zusammen, beispielsweise im Projekt »Campus Cosmopolis«, bei dem wir gemeinsam ein Wohnprojekt entwickeln. Ich möchte mit der Stiftung Strukturen und Projekte realisieren für und mit benachteiligten Menschen oder Gruppen, die sonst im stadtpolitischen Diskurs kein Gehör finden, weil sie den hohen Aufwand der Selbstorganisation und den Konkurrenzdruck im Wettbewerb um die letzten Restflächen in der Stadt nicht alleine bewältigen können. Sobald wir als Stadtbodenstiftung Projekte eigenständig entwickeln, sollten wir beginnen, die Stadt auch aus der Perspektive von benachteiligten Menschen zu gestalten. Ich möchte sehr, dass diese Stiftung mehr kann, als von Investor\*innen bedrohte Häuser vom Markt zu nehmen. Das ist natürlich sehr wichtig. Aber gerade unsere Community-Orientierung kann uns eines Tages noch mehr ermöglichen.

**Orhan:** Ich sehe in der Stadtbodenstiftung ein Instrument der Selbstermächtigung für die Berliner Stadtgesellschaft. Der Berliner Immobilienmarkt ist den globalen Kapital- und Investoreninteressen stark ausgesetzt. Verunsicherung bis Hilflosigkeit machen sich nicht nur bei den diversen kleinen, mittellosen Mieter\*innen breit, sondern auch bei anderen »kleinen Akteuren« wie den kleinen Eigentümer\*innen von Immobilien. Es gibt ein großes Bedürfnis nach Wohn- und Nutzungssicherheiten, nach langfristig bezahlbaren Mieten. Dieses Bedürfnis kann die Stadtbodenstiftung gewissermaßen treuhänderisch im Namen einer sich selbstorganisierenden Stadtgesellschaft erfüllen. Persönlich fände ich als Stadtforscher und als aus Istanbul kommender »Neu-Berliner« auch einen vergleichenden Diskurs über die Unterschiede dieser beiden Städte spannend. Historisch betrachtet war der Boden Istanbuls überwiegend Stiftungsvermögen. Die Stadt wurde durch Stiftungen urbanisiert, das Privateigentum am Boden hatte erst sehr spät Einfluss in der Stadtentwicklung. Dieser Tradition verdanken wir, dass Istanbul heute ein geringeres Wohnungsproblem als Berlin hat. Es leben 16 Millionen Menschen in der türkischen Metropole, weitere vier Millionen könnten dort noch Wohnraum finden. Das mehr als Randnotiz, aber auch weil es in Berlin eine sehr große türkische Gemeinschaft gibt, die wir mit der Stadtbodenstiftung auch ansprechen wollen.

**David, du arbeitest als Projektmanager in einer Wohnungsgenossenschaft. Welche Möglichkeiten siehst du in der Stadtbodenstiftung? Welche Potentiale kann sie in Kooperation mit Genossenschaften entwickeln?**

**David:** Von der Stadtsoziologie kommend habe ich mich in den letzten Jahren immer mehr für die operativen Aspekte von Projekten interessiert. Ich sehe, dass sehr viele Initiativen in der Stadt mit äußerst hohem Ressourcenaufwand am Rande der Selbstausbeutung an sehr ähnlichen Themen arbeiten. Nicht alle haben das nötige Wissen, die Zeit und Energie, die beispielsweise der Aufbau eines selbstverwalteten Projekts braucht. Die Stadtbodenstiftung kann eine Akteurin sein, um auch diesen Initiativen ein Angebot zu machen. Sie kann Ressourcen und Kapazitäten aufbauen, um Prozesse zu unterstützen – mit Wissenstransfer, aber auch in der Befähigung, Gelder zu akquirieren. Weil durch das Erbbaurechtsmodell keine Rendite extern abfließt, sehe ich irgendwann sogar eine Chance auf exponentielles Wachstum. Eine Stiftung ist ja ein Langzeitprojekt über Generationen



▲ Panorama: Nach der »Wende« wurde in Berlin eine Gesamtfläche diverser Einzelgrundstücke von 21 km<sup>2</sup> reprivatisiert und 300.000 Wohneinheiten aus kommunalen Beständen verkauft. Foto: hl redaktion

hinweg. Deshalb ist die Stadtbodenstiftung auch auf Partner\*innen angewiesen, die die Gebäude sozial und nachhaltig bewirtschaften können. Da bieten sich Kooperationen mit Genossenschaften an, die von sich aus darauf ausgerichtet sind, ihren Mitgliedern möglichst günstigen Wohnraum anzubieten.

**Was ist euer Anspruch und was sind realistische Entwicklungsziele für die kommenden fünf Jahre? Sind erste Projekte in Aussicht?**

**André:** Wir wollen in den ersten Jahren mehrere beispielhafte Grundstücke und Häuser sichern und entwickeln. Wichtig ist, dass wir dabei an unterschiedlichen Orten zeigen, wie anders mit städtischem Boden umgegangen werden kann – vom bestehenden Mehrfamilienhaus in Kreuzberg bis zum Neubauprojekt am Stadtrand, vom Gewerbehof zum Gemeinschaftsgarten. Damit kann die Stiftung mittelfristig auf eigenen Füßen stehen und hat zugleich ein Fundament, um langfristig zu wachsen. Wir sind momentan in fortgeschrittenen Verhandlungen bezüglich unseres ersten Projekts mit den Eigentümer\*innen eines innerstädtischen Mietshauses. Sie möchten ihre Immobilie verkaufen und zugleich sicherstellen, dass die dortigen Mieter\*innen vor stark steigenden Mieten oder Verdrängung geschützt werden. Wir hoffen, dass wir das Projekt noch vor dem Sommer realisieren können.

**Wie sollen Projekte finanziert werden?**

**André:** Die Stadtbodenstiftung finanziert ihre Projekte aus eigenem Stiftungsvermögen, für das wir laufend Zustiftungen einsammeln, mithilfe solidarischer Darlehen von Unterstützer\*innen sowie klassischen Bankdarlehen. Mittelfristig werden wir versuchen, weitere Partnerschaften mit Organisation aufzubauen, die ihr Vermögen ethisch anlegen wollen, und wollen auch auf EU-Ebene Mittel einwerben. Langfristig wollen wir aus unseren eigenen Rücklagen Projekte umsetzen.

**Bettina, wie wird die Stadtbodenstiftung bei der Regionalberatung des Mietshäuser Syndikats wahrgenommen?**

**Bettina:** Zunächst einmal gehört das Mietshäuser Syndikat zu den Gründungstifter\*innen der Stadtbodenstiftung. Wir wünschen uns, dass die Stiftung möglichst bald eine handlungsfähige Akteurin ist und Ankäufe tätigt. Ein Vorteil der Stadtbodenstiftung ist, dass sie Projekte mit verschiedenen Rechtsformen miteinander verbinden kann. Die Stiftung kann durch ihre Gemeinnützigkeit zudem steuerlich günstiger Immobilien entgegennehmen, beispielsweise als Erbschaft. Durch die Trennung von Haus und Boden ermöglicht die Kooperation mit dem MHS

eine doppelte Absicherung, die verhindern kann, dass Häuser aufgrund von Schwächephase der Gruppen verloren gehen. Besonders interessant bei der Stadtbodenstiftung finden wir zudem die strukturelle Verankerung des Nachbarschaftsbezugs. Die Häuser des Mietshäuser Syndikats haben einen hohen Autonomiestatus. Sehr viele haben Verbindungen zu ihrer nachbarschaftlichen Umgebung und sind stadtpolitisch aktiv, andere könnten ihre räumlichen Potentiale durchaus solidarischer und mit mehr Bezug zur Außenwelt aushandeln. Die Nachbarschaft strukturell in den Commons-Ansatz einzubeziehen, das ist spannend. Besitz natürlich aber auch Konfliktpotential.

**Siehst du Kooperationsmöglichkeiten?**

**Bettina:** Ich finde es sehr interessant, über eine Zusammenarbeit zwischen Mietshäuser Syndikat und Stadtbodenstiftung nachzudenken. Es gibt immer wieder Mieter\*innengemeinschaften von Häusern in Vorkaufssituationen, die sich nicht zutrauen, adhoc Selbstverwaltungsstrukturen aufzubauen, weil das eigentlich ein längerer Lernprozess ist und mit vielen Anforderungen verbunden ist. Im Mietshäuser Syndikat gibt es ja keine zentrale Verwaltung für beteiligte Häuser. Ein kleines »Bildungswerk der Selbstorganisation« in Kombination mit dem Angebot einer übergangsweisen Hausverwaltung wäre beispielsweise eine Idee für eine wichtige Kooperation – neben der Möglichkeit, gemeinsam Projekte zu realisieren. Es wäre wünschenswert, dass es für Häuser die Möglichkeiten gibt, sich Kenntnisse und Fähigkeiten der Selbstorganisation anzueignen, aber auch die Möglichkeit, Teile der Selbstverwaltung wieder oder vorübergehend an eine vertrauensvolle Struktur abgeben zu können, falls sich eine Überforderungssituation ergibt. Die Stadtbodenstiftung hat sich ja auch den gemeinnützigen Zweck und Auftrag zur Bildung gegeben.

**Aus welchen Gründen hat sich eure Initiative für den Rechtskörper »Stiftung« entschieden?**

**Sabine:** Wir haben viel darüber diskutiert, welche hiesige Rechtsform zum Community Land Trust-Ansatz passen könnte. Hundertprozentig perfekt ist keine. Wir haben uns schließlich für die Rechtsform Stiftung entschieden, da sie die größtmögliche Absicherung gegen Wiederverkäufe des Bodeneigentums, eventuelle Bereicherungen am Vermögen oder Reprivatisierungen bietet. Neben der internen demokratischen Selbstkontrolle wird die Stiftung auch extern von der Stiftungsaufsicht im Hinblick auf die Einhaltung der Satzung sowie vom Finanzamt im Hinblick auf die Gemeinnützigkeit kontrolliert. Unsere Aufgabe der letzten Monate war dann, Strukturen zu entwickeln, mit

denen die Demokratisierung dieser bislang eher weniger demokratisch organisierten Rechtsform dauerhaft umgesetzt werden können. Wir haben anderthalb Jahre mit der Stiftungsaufsicht verhandelt, wie wir die demokratischen und nachbarschaftlichen Elemente im Stiftungsmodell strukturell verankern können. Wir werden drei Stiftungsorgane haben: den für das operative Geschäft zuständigen Vorstand, das Kuratorium als zentrales Entscheidungsorgan, in dem beispielsweise auch gewählte Vertreter\*innen aus Nutzer- und Nachbarschaft sitzen, sowie das mit einer Mitgliederversammlung vergleichbare Stiftungskomitee, das offen ist für alle Projektbeteiligte, für Nachbar\*innen und Stifter\*innen und das die jeweiligen Vertreter\*innen ins Kuratorium wählt.

Fortsetzung des Interviews auf Seite 12



▲ Die in der Satzung verankerte Struktur der gemeinnützigen Stadtbodenstiftung wird eine umfassende, demokratische Mitbestimmung ermöglichen. Grafik: Stadtbodenstiftung

ANZEIGE

**SoZ Sozialistische Zeitung**

Jetzt Probeexemplar bestellen oder gleich Abo abschließen

Demnächst in neuem Gewand und neuen Rubriken, aber weiter mit den festen Größen

- Ökologie
- Kapital & Arbeit
- Internationales

Unter dem Motto Revolution für die SoZ - SoZ für die Revolution haben wir uns neu aufgestellt, um mit unserer Monatszeitung für den Widerstand nützlich zu sein. Werde Teil davon.

kampagne@soz-verlag.de | www.sozonline.de



DIE STADTBODENSTIFTUNG

# Ein Community Land Trust für Berlin

Die Situation auf dem Berliner Immobilienmarkt ist äußerst angespannt. Die Spekulation mit Wohn- und Gewerberaum hat nicht nur den Bodenwert in die Höhe getrieben – dieser ist im Durchschnitt seit 2008 um mehr als 870 Prozent gestiegen – sondern auch die Mietpreise. Insbesondere die Angebotsmieten sind in die Höhe geschossen und haben sich innerhalb von zehn Jahren mehr als verdoppelt. Eine Initiative aus der Zivilgesellschaft wird mit Gründung einer Stiftung den ersten Community Land Trust in Deutschland einführen.

HOLGER LAUNGER, BERLIN

Für Neuankommende, Gering- und Normalverdiener\*innen ist es inzwischen kaum noch möglich, in den innerstädtischen Gebieten eine leistbare Wohnung zu finden. 60.000 Menschen gelten in der deutschen Hauptstadt als »wohnungslos«. Tendenz steigend. Auch bezahlbare Räume für Kleingewerbe, für kulturelle und soziale Einrichtungen werden immer knapper. Während viele Menschen in der Stadt ihre Lebensräume verlieren, bleibt Berlin jedoch für global agierende Investor\*innen und ihre spekulativen Geschäftspraktiken aufgrund der im internationalen Vergleich günstigen Anlagemöglichkeiten weiterhin interessant.

Doch der Widerstand gegen die Dominanz dieser Profitlogik mehrt sich. Immer mehr Bürger\*innen und Aktivist\*innen organisieren stadtweite Mieter\*innen-Proteste und entwickeln Handlungsstrategien für einen marktfernen Immobiliensektor. Begriffe wie »Enteignung«, »Vergesellschaftung« und »Gemeingut Stadt« prägen zunehmend den stadtpolitischen Diskurs.



▲ Ungewöhnliche Ausdrucksform der Wut und des Protests: Tafelbild am Reuter-Platz in Neukölln, Frühjahr 2021.

Foto: hl redaktion

Seit zwei Jahren verfolgt eine Initiative aus der Zivilgesellschaft eine neue Idee: Eine demokratisch organisierte Bürgerstiftung soll – inspiriert vom Modell des Community Land Trust (CLT) – einen anderen Umgang mit Eigentum

beispielhaft umsetzen und der von Kapitalinteressen forcierten Spekulation Grund und Boden dauerhaft entziehen. Mit der Gründung der Stadtbodenstiftung soll ein neuer Akteur gemeinwohlorientierter Stadtentwicklung

ins Leben gerufen werden. Die Stiftung wird gemeinsam mit unterschiedlichen Partner\*innen vom Miethäuser Syndikat und Genossenschaften über Nachbarschaftsinitiativen bis hin zu sozialen Trägern Immobilien sichern und neue Projekte umsetzen. Die demokratische Organisation der Stiftung, der Fokus auf Nachbarschaftsarbeit und die Möglichkeit zur Mitbestimmung von Nutzer\*innen und Nachbar\*innen orientiert sich dabei am CLT-Modell.

## Ein Mitmach-Angebot an die Stadtgesellschaft

Die künftige Stadtbodenstiftung erhält bereits jetzt breite Unterstützung. Das Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg förderte die Stiftungsgründung mit der Finanzierung einer Studie zur Umsetzbarkeit des CLT-Ansatzes. Das Land Berlin vergibt eine zweijährige Projektförderung. 150 überzeugte Stifter\*innen haben zugesichert, mehr als 160.000 Euro in den Kapitalstock einzubringen. Wenn die gemeinnützige Bodenstiftung voraussichtlich im Frühjahr diesen Jahres de jure realisiert sein wird, gilt ihr Angebot für den gesamten Berliner Stadtraum und das Umland. Ein Mitmach-Angebot an die Stadtgesellschaft: Projekte initiieren, Nachbarschaften stärken, durch eine breite Mobilisierung von Ressourcen wahrnehmbare Zeichen einer solidarischen Stadtentwicklung setzen! Ein aktivierendes, integrierendes Zeichen einer Gegenbewegung zum Ausverkauf der Stadt. Ein Zeichen, das mit der Zeit deutlich wachsen kann und soll.

Link: [www.stadtbodenstiftung.de](http://www.stadtbodenstiftung.de)

## FORTSETZUNG DES INTERVIEWS VON SEITE 11

**Jetzt gibt es ja schon zwei größere Bodenstiftungen, die auch in Berlin aktiv sind. Was unterscheidet die Stadtbodenstiftung von diesen? Wie ist das Verhältnis zueinander?**

**André:** Eine wirkungsvolle solidarische Stadtentwicklung braucht viele verschiedene Akteure und Kooperationen. Die Bodenstiftungen trias und Edith Maryon sind Partnerinnen, von denen wir lernen können. Sie sind auch ein Spiegel für die eigene Reflektion. Wie können wir unser Potential stärken, beispielsweise bei Themen der Nachbarschaft und der besonderen sozialen Ausrichtung? Die Stiftungen sind selbstverständlich auch mögliche Kooperationspartnerinnen. Es kann sehr produktiv sein, unsere verschiedenen Kompetenzen zusammenzubringen. Beispielsweise die größere Basisorientierung der Stadtbodenstiftung und der Fokus auf Nachbarschaftsarbeit mit der langjährigen Erfahrung in nachhaltiger Projektsteuerung, der Expertise in Finanzierungsstrategien und natürlich auch den Möglichkeiten einer kurzfristigen Kapitalmobilisierung der beiden anderen Stiftungen.

**Sabine:** Ein Unterschied zwischen den vorhandenen Bodenstiftungen und der Stadtbodenstiftung ist, dass wir uns bewusst für eine lokale Orientierung entschieden haben. Wir beabsichtigen nicht, bundesweit tätig zu werden. Unser CLT-Ansatz fokussiert ausschließlich auf Berlin und das nähere Umland. Wir betrachten sie Stadtbodenstiftung eher als ein Modell oder Pilotprojekt, das von anderen Initiativen an anderen Orten aufgegriffen und den lokalen Bedürfnissen entsprechend realisiert werden kann.

**Wie diskutiert ihr das Thema öffentlicher Förderungen?**

**Sabine:** Da gibt es bei uns keinen einheitlichen Diskussionsstand. Wir sehen das Potential öffentlicher Förderungen, aber auch sehr deutlich die Problematiken, die damit einhergehen können, gerade auch langfristig. Die Stadtbodenstiftung benötigt fraglos nicht geringe finanzielle Mittel, um handeln zu können. Es wäre insofern eine große Unterstützung, wenn wir in den kommenden Jahren eine Anschubförderung vom Land bekämen. Wir wollen und werden jedoch keine »zweite Verwaltung« sein, keine Organisation, die ängstlich guckt, dass ihr Handeln immer kompatibel zu den vorhandenen Fördertöpfen bleibt. Unabhängigkeit und auch eine Portion Mut sind für den Aufbau der Stadtbodenstiftung unerlässlich.

**André:** Wir verstehen uns in einem größeren gesellschaftlichen Transformationsprozess. Es braucht auch ein neues Verständnis von Kooperationen zwischen zivilgesellschaftlichen Initiativen und der Verwaltung. Es kann auch Potential haben, in ansprechbarer Nähe zu einer Kommune zu stehen. Es gibt ja durchaus Interessensüberschneidungen. Es besteht zudem die Möglichkeit für zustiftende öffentliche Körperschaften, einen Vertreter bzw. eine Vertreterin ins Kuratorium zu entsenden.

**David:** Eine finanzielle Abhängigkeit ist aber unbedingt zu vermeiden. Was aber kann die Perspektive sein? Als Genossenschaft sind wir vor 20 Jahren aus einer starken zivilgesellschaftlichen Initiative entstanden. Dann gab es staatliche Förderungen und gute Konditionen, die auch politisch durchgesetzt wurden. Jetzt bauen wir als unabhängige Genossenschaft auch größere Neubauprojekte. Es ist spannend so eine Organisation aufzubauen. In den ersten fünf Jahren wird es eine sehr große Anstrengung sein. Das Gute an der Stadtbodenstiftung ist aber auch ihre Offenheit gegenüber der Zivilgesellschaft. Wir können Kleinstbeträge, größere Förderungen von Institutionen, aber auch Nachlässe und Immobilien entgegennehmen und entwickeln. So kann die Stadtbodenstiftung wachsen und mit kooperativer Unterstützung zu einem wirkungsvollen Akteur\*in werden und schließlich auch in drängenden Vorkaufsituationen sagen können: »Ok. Wir machen das!«

**Was bedeutet es für die Bewohner\*innen und die Nachbarschaft, wenn ein Haus oder Grundstück von der Stadtbodenstiftung gekauft wird?**

**Orhan:** Dann wird sich etwas ändern, aber was genau, ist jedes Mal auch eine offene Frage. Wie bildet und entwickelt sich bei einem positiven Angebot in einer sehr verdichteten und anonymen Großstadt wie Berlin eine Nachbarschaft oder »Community«? Nachbarschaften in Großstädten sind relativ komplex zu erfassende Gebilde. Es gibt viel Nebeneinander, auch Gegeneinander. Communities bilden sich auch nicht unbedingt nur räumlich ab. Der Gedanke an das Gemeinsame in den Kiezen entwickelt sich bisher vorwiegend in Gefährdungssituationen, beispielsweise wenn Google ein Headquarter im Quartier eröffnen möchte oder ähnliches. Dann wird gemeinsam mobilisiert. Umgekehrt, als Positivangebot, ist das für uns auch erst einmal eine Herausforderung, für die es auch keine Standardansätze gibt. Dies ist ein interessantes Feld, in das sich die Stadtbodenstiftung mit ihrem Nachbarschaftsansatz einbringen kann.

**Sabine:** Es gibt in Berlin aber auch sehr unterschiedliche räumliche Kontexte. Ich wohne beispielsweise seit langem in einer ehemaligen innerstädtischen Randlage, die sich bedingt durch den Mauerbau, durch die bauliche und die Sozialstruktur deutlich von der Umgebung unterscheidet. Natürlich gibt es da Veränderungen, aber es gibt auch durchaus einen von außen vielleicht nicht sofort erkennbaren nachbarschaftlichen Zusammenhalt. Ich würde mir wünschen, dass die Stadtbodenstiftung für solche Dinge sensibel ist und die lokalen Bedarfe auch und gerade der nichtorganisierten Zivilgesellschaft aufgreift. Als Stadtforscherin war ich mehrmals in den USA und fand das Community-Organising und die Form von Bottom-up-Stadtentwicklung, wie sie beispielsweise in manchen CLTs praktiziert wird, sehr beeindruckend. Meines Erachtens fehlt diese Hinwendung auch zu »normalen Leuten« der Linken und insbesondere den hiesigen Hausprojekten. Von Tür zur Tür zu gehen, Leute direkt anzusprechen und aus der Nachbarschaft heraus etwas Konstruktives zu entwickeln, sollte fester Bestandteil der Projektentwicklung der Stadtbodenstiftung sein, insbesondere bei Neubauprojekten, aber auch bei Projekten mit einem großen Anteil an gewerblichen Räumen. Ich möchte nachbarschaftsrelevante Commons-Projekte realisieren mit den Ansätzen der Selbstorganisation und der Selbstverwaltung im Gemeineigentum. Ähnlich den Syndikatsprojekten, aber mit einer

breiteren Klientel und einer stärkeren sozialen Ausrichtung.

**Asli:** Oft wird zudem vergessen, dass es in Berlin immer noch nicht akzeptable Leerstände gibt. Mir ist wichtig zu betonen, dass wir als Stiftung beim Thema Nachbarschaften, in dem Moment, in dem wir die Möglichkeit bekommen, neue Projekte in offenen Räumen anzugehen, auch bisher verhinderte und von daher nicht-existente Nachbarschaften mit benachteiligten, an den Stadtrand verdrängten Milieus mitbedenken sollten.

**André:** Wir gehen also spannenden und offenen Fragen entgegen: Wie werden wir es schaffen, Macht zu transferieren von Institutionen und Gruppen, die in diesen Verhältnissen gut funktionieren zu jenen, die eigentlich immer benachteiligt sind? Wie werden wir es mit unserer eigenen Vielstimmigkeit schaffen, Räume und Nutzungen vor allem für Menschen zu ermöglichen, die ansonsten keine Chance auf Raumangebote haben? Was bedeutet für uns Gemeineigentum und was heißt es, eine Stiftung zu errichten, die keinem gehört, aber professionell arbeiten und konkrete Projekte realisieren soll? Fangen wir also damit an...

## Die Stadtbodenstiftung zielt darauf...

- Entscheidungen über die Nutzung von Boden und den sich darauf befindlichen Gebäuden und ihren Nutzungen zu demokratisieren
- Grundstücke dauerhaft der Verwertung am Markt zu entziehen und in gemeinwohlorientierte Bewirtschaftung zu überführen
- das Recht auf Wohnen für Menschen mit erschwerem Zugang zu Wohnraum zu ermöglichen
- Räume für nachbarschaftsbezogenes Kleingewerbe, für Kultur und soziale Projekte zu schützen und bereitzustellen
- für eine sozial gerechte, diskriminierungsfreie und ökologische Stadt einzutreten
- Selbstverwaltung in Hausgemeinschaften und Nachbarschaften zu fördern
- stadtpolitische Relevanz zu erhalten und aktiv in die Stadtentwicklung einzugreifen

## ANZEIGE

**Gemeinsam die Welt verbessern?**  
Genossenschaft gründen!

[www.genossenschaftsgruendung.de](http://www.genossenschaftsgruendung.de)

Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V.  
Baumeisterstr. 2 · 20099 Hamburg · Tel. 040-2 35 19 79-0

## DOKUMENTATION EINER HOFAUFGABE

## Das Notwendige mit Würde tun

Der Bildband »Hof Nr. 4233« zeigt das Phänomen Bauernsterben als persönliches fotografisches Tagebuch. Der Fotograf begleitet seine Eltern ein Jahr lang mit der Kamera - das Ergebnis ist nicht kitschig, sondern eindrucksvoll.

BERND HÜTTNER, REDAKTION BREMEN

Die 73 großformatigen Bilder dieses Bandes zeigen bäuerliches Leben am Ende des 20. Jahrhunderts. Sie entstanden innerhalb nur eines Jahres, vom Frühjahr 1999 bis Frühjahr 2000, auf einem kleinen Hof in der Westschweiz. Im Rahmen seiner Ausbildung zum Fotografen dokumentierte der damals 27 Jahre alte Sohn das Leben seiner Eltern in schwarz-weiß gehaltenen Bildern. Sein Vater ist 68, die Mutter 59. Anfang 2000 wird der Betrieb aufgegeben, das Vieh abgeholt, trotzdem der Stall danach nochmals, so wie man es regelmäßig getan hatte, mit weißer Kalkfarbe gestrichen.

Das nicht mehr benötigte Holzgatter wird nun zersägt und zu Brennholz verarbeitet, der Viehhändler telefoniert (1999!) mit dem Handy. Man muss nicht zu den Bildbeschreibungen ganz hinten im Buch blättern, um zu wissen, dass der erwünschte Preis nicht erzielt wurde, es ist dem neben dem Händler sitzenden Bauern anzusehen.

Auf den meisten Bildern sind die Bauersleute gebeugt, sie leisten viel Handarbeit, man vermeint zu sehen, und zu spüren, wie das bevorstehende Ende des sechs Hektar Eigenland und etwas Wald umfassenden Hofes sie

belastet. Sie sind seit 30 Jahren jeden Tag zusammen, rund um die Uhr. Sie sind verbunden, sie teilen die Dinge, sie fügen sich, sie tun das Notwendige mit Würde. Wie verhält sich da der Zwang zum Glück, und umgekehrt? Gibt es Zufriedenheit, oder gar Glück im Zwang?

Die eindrucksvollen Bilder sind kein Kitsch, wie es in der Bauernfotografie oft anzutreffen ist. Sie werden aber bei vielen älteren Betrachter\*innen aus der Landwirtschaft Wiedererkennungseffekte und damit auch Nostalgie auslösen. Sie dokumentieren die persönliche Aufarbeitung des Sohnes und bieten auch bei der dritten oder vierten Betrachtung neues. Wüthrich zeigt eine Welt ohne viel Luxus oder Freiheiten, alles steht im Zeichen – oder unter der Herrschaft – der wenigen Tiere. Ausgeruht wird wenig, und ein Auto haben die Eltern auch nie besessen. Aufrecht gehen und wirken die Eheleute nur auf einem Bild, als sie den Neubau eines Hauses besichtigen, das auf dem von ihnen ehemals bewirtschafteten Pachtland entsteht.

Die Bilder zeugen von einer großen Nähe und Intimität, und visualisieren berührend ein Einzelschicksal, das stellvertretend für das kollektive Bauernsterben und den tiefgreifenden Wandel – nicht nur – der Schweizer Landwirtschaft steht.

**HOF NR. 4233. Ein langer Abschied. Fotografien von Tomas Wüthrich. Texte von Peter Pfrunder und Balz Theus; 168 Seiten, 22,5 x 30 cm, ISBN 978-3-85881-681-8, Verlag Scheidegger & Spiess, Zürich 2021, 48 Euro**



▲ Der Stall ist frisch geweißt. Kühe werden keine mehr einziehen, der Stall wird in Zukunft als Brennholzlager dienen, 2000.



▲ Hans fährt mit dem Traktor, 1999.

Fotos: Tomas Wüthrich



▲ Hans hilft beim Einladen seiner Tiere, 2000.

## DEBATTE UM KRITISCHE INSEKTENSTUDIE

## Stopp dem Mobilfunkausbau!

Umwelt- und Verbraucherorganisationen sorgten mit einer Überblicksstudie zur Wirkung von elektromagnetischen Feldern auf Insekten für heftige und kontroverse Debatten. Laut dem Ergebnis der Studie könnte sich die Mobilfunkstrahlung negativ auf die Vitalität von Insektenpopulationen auswirken. Die Verbraucherorganisation Diagnose-Funk antwortete nun detailliert auf die Kritik und fordert ein Moratorium für den Mobilfunkausbau, vor allem für das 5G-Netz.

PETER STREIFF, REDAKTION STUTTGART

Die Umwelt- und Verbraucherorganisation Diagnose-Funk veröffentlichte Ende November eine detaillierte Klarstellung zur Kritik an ihrer umfassenden Studie, die den Titel »Biologische Wirkungen elektromagnetischer Felder auf Insekten« trägt. Diesen erstmaligen Überblick über den Stand der Wissenschaft hatten die Luxemburger Umweltorganisation AKUT, der NABU Baden-Württemberg

und Diagnose-Funk gemeinsam im September 2020 herausgegeben, verfasst wurde er vom Umweltwissenschaftler Alain Thill.

Nach der Veröffentlichung entbrannte eine heftige Debatte um die Studie. Das Bundesamt für Strahlenschutz reagierte mit einer Stellungnahme, in Medienberichten wurde von WissenschaftlerInnen Kritik geäußert.

Laut Diagnose-Funk besteht der wissenschaftliche Fortschritt ihrer Untersuchung darin, dass erstmals die vorhandenen Studien dokumentiert und bewertet sind. Die geäußerten Kritiken seien aufgrund der eigenen Fachkenntnis leicht widerlegbar – mehr noch: sie würden die Relevanz von Thills Arbeit sogar im vollen Umfang bestätigen. Angesichts des dramatischen Insektensterbens – in Deutschland bis zu 80 Prozent in den vergangenen 20 Jahren – müsse »die potenzielle Schädigungsnoxe Mobilfunkstrahlung« weiter erforscht werden, fordert Diagnose-Funk.

Der Review basiert auf 83 relevanten Studien, von denen 72 einen Effekt bei Insekten aufzeigen, wenn diese den vom Menschen erzeugten elektromagnetischen Feldern (EMF) unterhalb der gesetzlichen Grenzwerte ausgesetzt sind. Dazu zählt ganz erheblich die Mobilfunkstrahlung.

Als negative Wirkungen von elektromagnetischen Feldern auf Insekten wurden unter anderem beschrieben: »Einschränkungen des Orientierungssinns, reduzierte Fortpflanzungsfähigkeit und Fruchtbarkeit, Lethargie, Veränderungen der Flugdynamik, Blockierung der Atmungskette und Fehlaktivierungen im Immunsystem.«

Im Ergebnis zeigte sich, dass Feldstärken bereits hundertfach unterhalb der offiziellen ICNIRP-Grenzwerte schon Auswirkungen haben könnten.

Vor dem Hintergrund des rapiden Rückgangs der Insekten und des weiteren Ausbaus hochfrequenter elektromagnetischer Feldquellen bestehe laut Diagnose-Funk nicht nur weiterer, dringender Forschungs-

bedarf, insbesondere auch für die Wechselwirkungen mit anderen schädigenden Noxen wie Pestiziden. Bei der Planung des Mobilfunkausbaus müssten jetzt schon Lebensräume der Insekten vor EMF-Belastung geschützt werden.

»Die Bundesregierung und das Bundesamt für Strahlenschutz müssen sich konstruktiv mit den vorliegenden Studien und dem Review auseinandersetzen«, forderte Peter Hensinger, zweiter Vorsitzender von Diagnose-Funk und zuständig für den Bereich Wissenschaft. »Wer an den Ergebnissen des Reviews derart grundlegend zweifelt, muss eigene Studien in Auftrag geben. Bis Ergebnisse vorliegen, dürfen in Sachen Mobilfunkausbau keine weiteren Tatsachen geschaffen werden – sprich: Das Vorsorgeprinzip erfordert ein Moratorium für den Mobilfunkausbau.«

»diagnose:funk« ist eine unabhängige Umwelt- und Verbraucherschutz-Organisation.

Debatte zur Studie: <https://bit.ly/3cUAQ0>

Neue Studien zu erhöhtem Krebsrisiko beim Menschen durch Mobilfunk:

[www.diagnose-funk.org](http://www.diagnose-funk.org)

## ANZEIGE

**FORUMRECHT**  
4 Mal im Jahr • Recht • Kritik • Politik

Dem konservativ geprägten herrschenden Diskurs im juristischen Bereich setzen wir ein Zeitschriftenprojekt entgegen, in dem kritische Stimmen und Positionen zu Wort kommen, die in der gängigen rechtspolitischen Diskussion zu kurz kommen.

Probeabo  
3 Ausgaben für nur 7,50€ ohne automatische Verlängerung

www.forum-recht-online.de  
Twitter @ ForumRecht

100 JAHRE SUMMERHILL - EINE WÜRDIGUNG

## Die Geburt der demokratischen Schule

Die Schule ist immer noch - trotz vieler Lockerungen und neuer Erziehungskonzepte in Folge von 1968 - in erster Linie eine ziemlich autoritäre Angelegenheit, in der die am Schulalltag Beteiligten nur in geringem Maße die Möglichkeit erhalten, mitzugestalten. Doch es gibt auch andere Konzepte.

MAURICE SCHUHMANN, BERLIN

In den Schulgesetzen der Bundesländer ist als ein Leitmotiv die Idee zu finden, junge Menschen zur gesellschaftlichen Teilhabe zu erziehen bzw. die Grundlagen zu schaffen, die ihnen eine Teilhabe an der Gesellschaft ermöglichen. Praktisch wird dies häufig nur mit (pseudo-)demokratischen Institutionen wie einer Schüler\*innenvvertretung geübt, deren Einfluss auf die letztendliche Entscheidung kaum - wenn überhaupt - Einfluss hat.

Anders verhält es sich in manchen freien Schulen, nämlich den »demokratischen freien Schulen«, von denen es mittlerweile auch eine Reihe im deutschsprachigen Raum gibt - vor allem inspiriert vom Konzept der britischen Sudbury Schools, die wiederum ein Stück weit in der Tradition vom britischen Internat Summerhill stehen.

Dieses Jahr feiert Summerhill sein hundertjähriges Bestehen - und trotz einzelner Veränderungen im Konzept ist das Grundprinzip, nämlich die weitgehende Selbstverwaltung durch die Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden, erhalten geblieben. Die meisten die Schule betreffenden Angelegenheiten werden noch gemeinsam diskutiert und abgestimmt. Über jene Form der Schuldemokratie schrieb der Schulgründer Alexander Sutherland Neill einst: »Meine politische Aktivität beschränkt sich auf unsere Schuldemokratie, die einer wahren Demokratie so nahe wie möglich kommt. Wir treffen uns in einem großen Raum und stimmen durch Handzeichen über unsere Gesetze ab. Ich weiß, dass sich dieses System bei der Masse Wähler in unserem Land nicht anwen-



▲ Hauptgebäude der von A.S. Neill begründeten Internatsschule Summerhill im englischen Leiston (1993)

Foto: Axel Kühn / Wikipedia

den ließe. Doch eine Demokratie, in der ein Mann die Meinung von dreißigtausend Menschen vertreten soll, ist für mich eine Scheindemokratie.«

Inwiefern man bei Summerhill durch die Einschränkungen - zum Beispiel bei Finanzfragen oder der Einstellung von Lehrkräften - auch noch von einer »echten« Demokratie sprechen kann, mag dahingestellt sein. Die Idee, dass gemeinsam über die Schule betreffenden Belange gesprochen und entschieden wird, ist sympathisch und ermächtigt die Schü-

ler\*innen, sich im demokratischen Rahmen einzubringen und mitzuentcheiden. Sie sind nicht länger reine Objekte einer auf Bildungsvermittlung getrimmten Institution, sondern behalten ihren Subjektcharakter und können mitgestalten - und das nicht nur über die Farbe des Pausenraums und das Ausflugsziel beim nächsten Wandertag.

Neill beschreibt in »Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung« diese Schulversammlungen sehr ausführlich. Einleitend heißt es

diesbezüglich: »Summerhill ist eine Schule mit demokratischer Selbstbestimmung. Alles, was irgendwie mit dem Leben der Gemeinschaft zusammenhängt [...] wird von der Schulversammlung am Samstag durch Abstimmung geregelt.« Dabei verweist er auch darauf, dass seine Stimme - trotz der Verantwortung, die er trägt - nicht mehr zählt als die der Schüler\*innen. Hierbei zeigt sich bereits eine Crux im Konzept demokratischer Schulen - während einerseits die Rechte bei der Mitbe-

stimmung weitestgehend gleich verteilt sind, verhält es sich mit der Verantwortung nicht so. Sie lastet auf wenigen Schultern. Dennoch sprach seiner Meinung nach auch die Loyalität der Schüler\*innen hierfür: »Diese Loyalität der Schüler von Summerhill gegenüber ihrer Demokratie ist erstaunlich. Sie wird nicht durch Furcht oder Hass getrieben.«

Dabei thematisierte er aber auch eine Bedingung, die für das Funktionieren dieser Schuldemokratie Voraussetzung ist. Im Fall Summerhill ist es die, dass es ältere und reifere Schüler\*innen gibt, die dieses Prinzip hoch halten - und damit der Gleichgültigkeit einiger oder dem wilden Verhalten weniger etwas entgegen-

setzen. Gleichzeitig - und bei allem Enthusiasmus - wirft dies aber auch Fragen auf, die ebenso für andere selbstverwaltete Projekte von Relevanz sind. Während sich die Verweildauer der Schüler\*innen auf einige Jahre beschränkt, verbringen die alteingesessenen Lehrkräfte mitunter viel mehr Zeit. Eine Entscheidung, die getroffen wird, kann längerfristige Folgen haben, von denen die Lehrkräfte (und zukünftige Schüler\*innen) betroffen sind. Ist es gerecht, wenn alle die gleichen Mitbestimmungsrechte haben - und manche von den Entscheidenden nicht davon betroffen sein werden?

Das Beispiel von Summerhill verdeutlicht sowohl Möglichkeiten und Grenzen der Umsetzung von demokratischer Selbstbestimmung im schulischen Rahmen. Es kann als Muster und Vorbild dienen - auch wenn gewisse Strukturen in dieser Schule einzigartig und daher einfach übertragbar sind. Selbstverwaltete Schulen bieten ein wichtiges Experimentierfeld, um Selbstverwaltung und damit verbundene Fähigkeiten zu erlernen. Die hundertjährige Geschichte jener Schule macht darüber hinaus Hoffnung, dass es sich dabei um ein tragfähiges Konzept handelt.


BRIEFMARKEN MIT WIDERSTÄNDIGER GESCHICHTE

## Hilma af Klint: Ihrer Zeit weit voraus

ANZEIGE

**graswurzel  
revolution**

GWR 458 - April 2021



Schwerpunkt:  
„Kämpfen ist die  
halbe Miete“

Probeexemplar kostenlos:  
[www.graswurzel.net](http://www.graswurzel.net)

Lange Zeit nahm der russische Maler Wassily Kandinsky für sich in Anspruch, 1910 das erste abstrakte Bild gemalt zu haben. Doch über 100 Jahre später muss die Kunstgeschichte wohl umgeschrieben werden, denn bereits 1906 hat die schwedische Malerin Hilma af Klint (1862-1944) eine kleinformatige abstrakte Serie geschaffen.

KAI BÖHNE, REDAKTION GÖTTINGEN

Die Wissenschaftshistorikerin Julia Voss, die als Honorarprofessorin an der Universität in Lüneburg lehrt, veröffentlichte Ende Februar 2020 im S. Fischer Verlag die erste Biographie über die schwedische Malerin Hilma af Klint: ein profundes, 600 Seiten starkes Werk. Darin schreibt sie, dass Klint bereits im Jahr 1906 eine kleinformatige abstrakte Serie mit dem Namen »Ur-Chaos« schuf. Später wurden Klints Bilder immer größer.

Der neuen Forschung und Entwicklung auf dem Kunstmarkt trägt auch das Logistikunternehmen Postnord, das für Motivwahl und Gestaltung der schwedischen und dänischen Postwertzeichen zuständig ist, Rechnung. Am 30. April 2020 verabschiedete Postnord fünf verschiedene abstrakte Bilder von Hilma af Klint

in einem Markenheft mit zehn Werten zu jeweils 22 Schwedischen Kronen. Ein sechstes Motiv zur Frankatur von Inlandsbriefen erschien als 100er Rollenmarke.

Als Klints Bilder »20 Jahre nach ihrem Tod erstmals gezeigt wurden, erregten sie große Aufmerksamkeit«, bemerkte die Postnord in der Ankündigung ihres schwedischen Briefmarkenprogramms für das Jahr 2020. Hilma af Klints abstrakte Malerei »war ihrer Zeit weit voraus« und sei »nach wie vor faszinierend«, fuhr die Postnord fort.

Hilma af Klint gehörte zur zweiten Generation von Frauen, die an der Königlichen Kunstakademie in Stockholm studieren konnten. Sie war ausgesprochen wissensdurstig und schloss ihr Studium mit hervorragenden Noten ab. Sie war »sehr willensstark, tatkräftig und resolut«, schrieb Johan af Klint, einer ihrer Großneffen und Vorsitzender der Stiftung ihrer Werke, im Nachwort zur Voss-Biographie. Es sei »eine große Freude«, mitzuerleben, wie stark das Interesse an Hilma af Klints Werk gewachsen ist«, ergänzt auch Nachfahrin Ulrika af Klint in ihrem Nachwort.

Als die schwedische Künstlerin im Oktober 1944 im Alter von 82

Jahren in Djursholm starb, hinterließ sie einen Nachlass von über 1.000 Gemälden, über 120 Notizbüchern und den Wunsch, dass diese Bilder weitere zwanzig Jahre nicht öffentlich gezeigt werden, da sie vermutete, dass ihre Zeitgenossen sie nicht verstünden. Ihr Neffe Erik af Klint sollte darüber wachen. Dieser nahm seine Aufgabe ernst und gewährte erst zu Beginn der 1980er-Jahre wenigen ausgewählten Kunsthistoriker\*innen Zugang zum umfangreichen künstlerischen Nachlass seiner Tante.

Offiziell war Klint ihren Zeitgenoss\*innen nur als Malerin von Porträts und Landschaften bekannt. Inoffiziell arbeitete sie jedoch an Bildern, die sich weit von den Darstellungskonventionen ihrer Epoche entfernten. Seit ihrer Jugend interessierte sich Klint für okkulte Phänomene. Mit vier Freundinnen versuchte sie in Séancen Kontakt mit dem Jenseits aufzunehmen und das Erlebte aufzuzeichnen. »Hilma af Klint war der Überzeugung, ihre Bilder seien ihr »von Geistwesen diktiert« worden, schrieb die Wiener Kunsthistorikerin Alexandra Matzner in einem Essay. »Die Komplexität ihrer Symbolsprache macht es auch heute nicht leicht, ihr Werk zu begreifen«, fährt Matzner fort.

Klints Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen und Notizbücher »gleichen einem riesigen Flusssystem, mit unzähligen Windungen, Verzweigungen und Armen, von denen einige oberirdisch verlaufen, andere unterirdisch«, bilanzierte ihre Biographin Julia Voss.

Literatur: Julia Voss: Die Menschheit in Erstaunen versetzen. Biographie Hilma af Klint, S Fischer Verlag, Frankfurt/Main 2020

Dokumentarfilm: Jenseits des Sichtbaren. Hilma af Klint. 2020. Regie: Halina Dyrschka. 93 Minuten



## AUFBRÜCHE IN DER BONNER REPUBLIK?



Der vorliegende Band ist die Fortsetzung des Buches »Die Bonner Republik 1945-1963 – Die Gründungsphase und die Adenauer-Ära« (2018) und widmet sich den 1960er/70er Jahren. 1968 wird hier, zumindest im Titel, in den Zusammenhang der »Bonner Republik« als eines so genannten »MetaErinnerungsart« gestellt.

Thomas Gerhards gibt zuerst einen Überblick über bisherige Forschungen und Deutungen zu »68«: Handelt es sich um einen Containerbegriff, um eine Lebensstilrevolution, wie ist »68« in die Vor- und Nachgeschichte einzureihen, und wie ist das mit den (verschiedenen) Generationen? Dieser Beitrag ist für Neulinge hilfreich, da er einen Überblick zu einigen Strängen verschafft. Für Fortgeschrittene wird sich aber nichts Neues finden. Uta Hinz fokussiert dann auf die Geschehnisse in Nordrhein-Westfalen. Dort gibt es bis Mitte der 1960er genau vier Universitäten, in Aachen, Bonn, Köln und Münster. Hinz zeigt, dass »68« eben nicht nur in Berlin, Frankfurt/Main oder anderen Hotspots der so genannten »Studentenbewegung« stattfand, sondern überall war – aber eben auch überall anders. Es fand auch in der Provinz statt, zu der, zumindest in dieser Hinsicht, das Ruhrgebiet damals gehörte. Die beiden mit reichlich Literatur unterfütterten Texte zeigen, dass die Jugendrevolte zugleich lokal und global war.

Der Kunsthistoriker Jürgen Wiener widmet sich aus planungs- und architekturgeschichtlicher Perspektive ausführlich den Neubauten der neu gegründeten Reformuniversitäten und Gesamthochschulen. Berühmte und damals viel beachtete Beispiele sind die in Bochum oder Bielefeld und die an anderen Standorten wie Konstanz, Bremen oder Regensburg. Wegen des immensen Flächenbedarfs wurden sie allesamt als Campus-Universitäten geplant und gebaut. Dieser Beitrag hat wirklich Neugierwert und schildert unter anderem, wie die voluminösen Bauten flexibel gestaltet sein und mit welchen baulichen Mitteln die Interdisziplinarität gefördert werden sollten. Nach ihrer Fertigstellung gerieten sie schnell als seelenlose Betonmonster in die Kritik.

Ein Interview mit Dieter Klemm schließt diesen Teil des Buches ab. Er engagierte sich damals im traditionell-linken Milieu und war einer der wichtigsten Mitwirkenden bei »Floh de Cologne«, einer Politrock-Band und Kabarettgruppe, die bis 1983 existierte. Danach finden sich weitere vier Beiträge, unter anderem zu naiver Malerei, zu zwei Schriftstellern und ihrem Wirken (Dieter Wellershoff) bzw. ihrer Rezeption (Alfred Döblin) in jenen Jahren, sowie ein Namens- und Ortsregister. Die drei Texte und das Interview in der ersten Hälfte sind lesenswert, die anderen fallen dann, erst recht aus historischer und sozialwissenschaftlicher Perspektive, doch etwas ab.

Bernd Hüttner

## DIE BEWEGUNG DER PARISER COMMUNE



»Die Menschen machen ihre eigene Geschichte.« Dieser Satz stimmt zu jeder Zeit und wird doch in revolutionären Situationen besonders greifbar. Wenn die Menschen auf der Straße nach den Institutionen greifen, sie zerschlagen, neue schaffen und ihre Forderungen konkret formulieren und umsetzen, dann wird die solidarische Gesellschaft sichtbar. Wenn die Revolution sich dann jedoch in der Situation sieht, sich verteidigen zu müssen, wenn sie auf der Suche nach dem richtigen Weg Fehler macht und sich in Widersprüche verwickelt, verwehrt oft ein großer Teil dieser begeisterten Atmosphäre. Von daher bleiben gerade die niedergeschlagenen Revolutionen in heroischer Erinnerung. Das gilt auch für die Pariser Kommune. Als Karl Marx im »18. Brumaire« den Satz von den Menschen schrieb, die ihre eigene Geschichte machen, wusste er auch, dass sie sie »[...] unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen« gestalten müssen.

Nun liegt ein neues Buch vor, mit dem eben diesen gegebenen Umständen nachgegangen und die Pariser Kommune in den sozialen Auseinandersetzungen ihrer Zeit verortet wird. In ihm wird sehr deutlich, dass die Pariser Kommune Teil einer Bewegung war, die in den Jahren 1870/71 Frankreich erfasst hatte und an vielen Orten zu Aufständen und zur Gründung von revolutionären Kommunen führte. Die Autoren stellen insbesondere die Entwicklungen in Lyon, Le Creusot, Marseille, Paris und in der Kolonie Algerien dar. In der Beschreibung der Vorgänge wird die Position stark gemacht, dass das Ringen um Selbstverwaltung und Autonomie zentrale Momente der Bewegung von 1870/71 gewesen sind. Die Basisbewegungen werden lebendig nachgezeichnet. Darin liegt eine große Stärke dieses Buches. Wichtig ist auch der Hinweis, dass ein Großteil der Kommunard\*innen – zumal in Algerien – den kolonialistischen Rassismus noch nicht überwunden hatten.

Mit der positiven Bezugnahme auf die Basisbewegungen geht aber eine durchgängige Geringschätzung von Theorie einher. Das drückt sich etwa in der Feststellung aus, die französischen Bäuer\*innen seien nicht rückständig gewesen, als sie die Versprechungen Napoleon III. für sich in Anspruch genommen haben. Auf diese Weise gerät aus dem Blick, worum Klassenkämpfe tatsächlich geführt wurden und werden – sicher nicht um die verklärte »[...] freie Vergangenheit [...]« (S. 87) oder eine »moralische Ökonomie« (S. 17). Neben wertvollen Darlegungen der Geschichte der Kommunen enthält das Buch damit Unklarheiten und Angriffe gegen jede Form der Systematisierung und Konsolidierung revolutionärer Bewegungen. Auf diese Weise wird das Lernen aus den Kommunen ebenso erschwert wie die solidarische Bezugnahme aufeinander in den anstehenden Kämpfen, damit die Menschen wieder selbstbewusst ihre eigene Geschichte machen können.

Florian Grams

## WERKZEUGKASTEN FÜR KOMMUNALPOLITIK



Trotz steigender Zahl von Mandatsträger\*innen ist es um die grüne Kommunalpolitik still geworden. Insbesondere für die bundesweit rund 14.000 grünen Mandatsträger\*innen ist dieses Buch gemacht. Die Publikation, die erstmals 2004 im Verlag der Zeitschrift »Alternative Kommunalpolitik« (AKP) erschien, liegt nun mittlerweile in fünfter Auflage vor. Dabei ist ein neues Buch entstanden. Fünf der zwanzig Kapitel sind völlig neu erstellt und acht weitere wurden grundlegend überarbeitet. Auch in der Autor\*innenschaft hat sich ein Generationswechsel vollzogen, der seine Entsprechung bei der Zielgruppe des Buchs findet.

Der inhaltliche Aufbau ist stringent am Ziel ausgerichtet, Handwerkszeug für grüne Kommunalpolitiker\*innen bereit zu stellen. Der einleitende Beitrag von Rita Herrmann kann als Wegweiser durch das Nachschlagewerk gelesen werden und begründet, warum eine Beschäftigung mit Kommunalpolitik erforderlich ist. Gerald Murnier und Wolfgang Pohl geben einen Rückblick auf über 40 Jahre grüne Kommunalpolitik. Nach dieser Einführung (Teil A) gliedert sich der Band in vier weitere Teile. Teil B schafft Grundlagen und beginnt mit Ausführungen zum Kommunalrecht, zu Fraktionsfinanzierung und Aufwandsentschädigung und wird abgeschlossen mit dem Beitrag »Der Fortschritt ist eine Schnecke«, der die Reform der Verwaltung thematisiert. Teil C liefert das eigentliche Handwerkszeug. Teil D befasst sich mit der Kommunikation und Teil E enthält unter der Überschrift »Strategie« zwei komplett neu verfasste Kapitel zur Reflektion der eigenen Rolle, zum Umgang mit Rechtspopulismus, zur Organisation von Wahlkämpfen und Kampagnen sowie zur Arbeit mit Jugendlichen und zum Vorgehen bei der Installation grüner Bürgermeister\*innen. Manche Vorschläge kommen etwas flapsig und floskelhaft (»Wahlkampf ist Mannschaftssport«) daher. Andererseits ist die Neuauflage ein Quantensprung, was Service und Gestaltung angeht. So gibt es Infoboxen unter der Rubrik »Der gute Rat« sowie Querverweise im Buch und Verknüpfungen mit der Homepage der AKP. Der anregende Band richtet sich primär an die Zielgruppe der Grünen Kommunalpolitiker\*innen und ist ein Muss, etwa um sich selbst gut zu organisieren.

Durch die nahezu vollständig überarbeitete Neuauflage sind Lücken geschlossen (etwa das neue Kapitel zu den kommunalpolitischen Bildungsangeboten) und aktuelle Entwicklungen aufgegriffen worden. Dies sind vor allem der Umgang mit dem zunehmenden Rechtspopulismus, der Zugang zur jungen Generation und den Aktivitäten von Fridays for Future, die Auswirkungen von Corona auf die Ratsarbeit, aber auch generell die Arbeitsformen in einer digitalisierten kommunalen Welt. Insofern kann der Band auch mit Gewinn von Aktiven in Bürgerinitiativen genutzt werden.

Herbert Klemisch

Gertrude Cepl-Kaufmann / Jasmin Grande / Ulrich Rosar / Jürgen Wiener (Hg.): Die Bonner Republik 1960-1975 - Aufbrüche vor und nach 1968. Geschichte - Forschung - Diskurs; transcript Verlag, Bielefeld 2020, 346 Seiten, 38 Euro

Detlef Hartmann/Christopher Wimmer: Die Kommunen vor der Kommune 1870/71. Lyon - Le Creusot - Marseille - Paris; Verlag Assoziatio A Hamburg 2021, 144 Seiten, 14 Euro

Rita A. Herrmann / Alexander Burgdorf / Gerald Murnier (Hg.): Kommunalpolitik machen - Grundlagen, Hilfen, Tipps für die Praxis; AKP Verlag, Bielefeld 2020, 192 Seiten, 15 Euro

## INTERSEKTIONALITÄT VOR DER INTERSEKTIONALITÄT



Jana Groth untersucht minoritäre und an den Rand gedrängte Positionen und Kritiken in der deutschen feministischen Bewegung vor 2000. Sie debattiert damit Themen und Perspektiven, die in der Rück- und Zusammenschau als »intersektional« angesehen werden können, sozusagen »Intersektionalität vor der Intersektionalität«. Intersektionalität meint die gegenseitige Verschränkung und Verstärkung verschiedener Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnisse (zum Beispiel Sexismus, Rassismus, Klassismus, Antisemitismus) und wurde im deutschsprachigen Raum erst in den 2000er Jahren bekannt.

Groth hat Berichte und Veröffentlichungen über die Erfahrungen und daraus resultierenden Kritiken von afrodeutschen Frauen, Migrantinnen, Arbeitertöchtern, jüdischen Frauen, Sinti- und Romafrauen, Frauen mit Behinderung und lesbischen Frauen. Kritiken, die in der damals verwendeten Sprache verfasst sind, und auf Mehrfachdiskriminierungen verweisen. Diese Stimmen forderten, nicht nur den Widerspruch zwischen Männern und Frauen zu thematisieren und damit »Geschlecht« nicht als einzige oder wichtigste Ungleichheitskategorie anzusehen, sondern andere, für sie sehr relevante und prägende Diskriminierungsverhältnisse ebenfalls einzubeziehen. Sie sorgten für scharfe Kontroversen, da sie neben Kapitalismus und Patriarchat auch die Frauenbewegungen jener Jahre selbst zum Adressaten ihrer – teilweise radikalen – Kritik machten und diese unter anderem als weiß, wohlhabend und christlich kritisierten.

Grundlage der Publikation ist die Auswertung und Interpretation von 213 Quellen, darunter 132 Sammelbandaufsätze, 33 Monografien (von Romanen bis Dissertationen) und 40 Zeitschriftenartikel. Graue Literatur wird erstaunlich wenig benutzt, wie auch insgesamt nicht wirklich klar wird, wie Groth diese Quellen ausgewählt hat; außer, dass diese damals im Handgemenge der politischen, aktivistischen und akademischen Debatte ausschließlich oder maßgeblich von Betroffenen erstellt worden waren. Alle diese Quellen stellt die Autorin ausführlich, teilweise mit sehr langen Zitaten, vor.

In der zweiten Hälfte fasst sie die sieben Diskurskurse zusammen und vergleicht sie im Hinblick auf Formen, Orte und Folgen von, wie sie es hier nennt: »Diskriminierungen«, und analysiert, wie diese bewältigt werden können. So entsteht auch ein Überblick über die Geschichte und Entwicklung dieser (damals neuen) Perspektiven. Zusammengefasst ein Geschichtsbuch, das einige wichtige, teilweise bis heute umstrittene Themen anhand von Literatur aufbereitet, und dadurch marginalisierten Perspektiven Raum gibt. So wird die Arbeit und das Engagement von Pionierinnen in den jeweiligen Feldern dokumentiert und gewürdigt.

Bernd Hüttner

Jana Groth: Intersektionalität und Mehrfachdiskriminierung in Deutschland. Marginalisierte Stimmen im feministischen Diskurs der 70er, 80er und 90er Jahre, Weinheim 2021, 462 Seiten, 58 Euro

Die Website zum Thema Intersektionalität: <http://portal-intersektionalitaet.de>

## WIE DIE TRANSFORMATION ORGANISIEREN?



Die sozialen Bewegungen nach 1968 richteten sich gegen eine Produktions- und Regierungsweise, die den Alltag disziplinierte. Sie kritisierten unter anderem die sozialen Formen der Partei und der Gewerkschaft sowie staatliche Institutionen. Während diese Bewegungen die Disziplinarorganisationen in die Defensive drängten, setzten sie zugleich auch eine Tendenz zur sozialen Fragmentierung in Bewegung. Die linken Parteien, Gewerkschaften und Staatsprojekte büßten an Integrations- und Mobilisierungskraft ein, während die sozialen Bewegungen zu schwach für eine Alternative blieben. NGOs und auf einzelne Forderungen gerichtete Bewegungen, die ab den 1980er Jahren vermehrt entstanden, konnten diese Schwäche nicht kompensieren. Offen ist bis heute, wie die notwendige sozial-ökologische Transformation organisiert werden kann, und ob diese Transformation auch einen spezifischen Typ von Organisation erfordert.

Vor dem Hintergrund dieser Problematik bietet das hier vorliegende Buch einen Beitrag zur Frage, wie transformative Prozesse jenseits von Zentralismus und Disziplinierungsmechanismen organisiert werden könnten. Es widmet sich dem Konzept der Rätepartei als einem Versuch im Rahmen der vielfältigen Bewegungen nach 1968, eine solche Alternative zu entwickeln. Das Konzept zielt auf eine Synthese der Pole von Koordination und Selbstorganisation, von Einheit und Vielfalt, von Strategie und Erfahrung ab. Es entstand im Rahmen des Sozialistischen Büros (SB) in Deutschland im Verlauf der 1970er, das für einige Jahre lang eine beachtliche Anziehungskraft innerhalb der Linken entfaltete. Schon das SB sollte selbst eine neue Organisationsform jenseits von zentralistischer Parteidisziplin und spontaneistischem Aktivismus darstellen. Es sollte als Koordinations- und Vermittlungsinstanz wirken und die Selbstorganisation von Interessen unterstützen, die sich in konkreten Arbeitsfeldern (im Beruf, im Stadtteil, in der Reproduktion) entwickelten. Dieses Prinzip hatte Oskar Negt in einem Grundsatzartikel von 1972 prägnant zum Ausdruck gebracht: »Nicht nach Köpfen, sondern nach Interessen organisieren!« Prien zeichnet unter anderem im Rückbezug auf Rudi Dutschke nach, wie die beiden Pole des SB sich letztlich in die Alternativbewegung der 1980er Jahre auf der einen Seite und die Partei »Die Grünen« auf der anderen Seite auflösten. Damit, so Prien, war die Möglichkeit verspielt, die Erfahrungen in konkreten Arbeitsfeldern mit einer parlamentarischen Strategie zu verbinden.

Das Buch ist nicht nur als historische Analyse einer wichtigen Periode der Linken lesenswert. Vielmehr könnte es dazu beitragen, die Diskussionen von damals im Lichte der Herausforderungen für eine sozial-ökologische Transformation heute wieder aufzunehmen.

Andreas Exner

Carsten Prien: Rätepartei. Zur Kritik des Sozialistischen Büros. Oskar Negt und Rudi Dutschke. Ein Beitrag zur Organisationsdebatte. Ousia Lesekreise Verlag, Seedorf, 2019, 190 Seiten, 18,90 Euro

TERMINE UND KLEINANZEIGEN

TERMINE

GEMEINSCHAFT

Interkommune-Seminar

April bis September (Region Kassel)

Ihr habt Interesse an Kommune, könnt euch aber noch nicht so richtig vorstellen, wie das Leben in Kommune aussieht? Ihr wollt in eine Gemeinschaft einsteigen oder selbst eine Kommune gründen? Ihr wollt euch über gemeinsame Ökonomie und Entscheidungen im Konsens informieren? An drei Terminen laden die sechs Kommunen in der Region Kassel zu einem langen Wochenende ein, an dem ihr die Gemeinsamkeiten der Gruppen, aber auch ihre unterschiedlichen Schwerpunkte und Herausforderungen kennenlernen könnt. In dem Seminar werden unter anderem die Themen Gemeinsame Ökonomie, Entscheidungsfindung & Konsens, Ökologie, Soziales & Kommunikation, Arbeit bzw. Tätig sein sowie unser linkes Politikverständnis behandelt. In den Workshops geben Kommune\*innen aus unterschiedlichen Kommunen ihre Erfahrungen weiter und stehen für eure Fragen zur Verfügung.

Alle Infos: <https://bit.ly/3qZEBY6>

Kommune-Info-Tour

22. & 23. Mai (Online)

Für gewöhnlich findet die Kommune-Info-Tour (KIT) persönlich statt und richtet sich an Menschen, die am Lebensmodell Kommune interessiert sind, sich mit libertären Gedanken identifizieren oder schlichtweg Neugier verspüren. Doch dieses Jahr ist alles anders – und dennoch gleich, denn die innewohnenden Themen erfahren im Zuge der

Corona-Pandemie eine spürbare Betroffenheit und Aktualität. Die KIT 2021 findet online statt und befasst sich mit kommunespezifischen Ansätzen zu Fragen rund um tragfähige und solidarische Wirtschaftsmodelle, dem Prinzip des Konsens, gelingender Netzwerkarbeit und dem Wunsch nach gesellschaftlichem Wandel. Die Themen werden in einzelnen Workshops einen Rahmen finden, welcher Austausch und Rückfragen ermöglicht, gar begrüßt.

Info: <https://bit.ly/3rXPIYA>

VORTRAG

Imperiale Lebensweise

6. Mai, 16 Uhr (Online)

Immer mehr Menschen bedienen sich an den ökologischen und sozialen Ressourcen andernorts, um sich selbst einen hohen Lebensstandard zu sichern. Prof. Dr. Ulrich Brand hat dies in seinem Buch »Imperiale Lebensweise – Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus« und weiteren Publikationen aufgezeigt. Damit wurden Diskussionen ausgelöst, die vor allem auch wirksame und realisierbare Alternativen aufzeigen sollen. Wie man von dieser imperialen zu einer solidarischen Lebensweise gelangen kann und welche Handlungsmöglichkeiten es unter Corona-Bedingungen gibt, ist Thema der Veranstaltung.

Info: <https://www.renn-netzwerk.de/sued>

KOLLEKTIV CARE

in selbstverwalteten, linkspolitischen, solidarischen Gemeinschaften

11. bis 13. Juni (Küsten)

Diese Tagung richtet sich an bestehende Kollektive und Wohnprojekte mit Perspektive, sowie an Menschen, die mit ihnen (politisch) verbunden sind. Behinderung, Altern und Tod sind sensible Themen. »kollektiv-care« möchte eine Plattform für Austausch und Reflexion bieten, um herauszufinden, welche Fragen und Bedarfe es rund um würdevolles Altern, Vorsorge und Leben mit Behinderung in kollektiven Strukturen gibt. Mögliche Fragen sind zum Beispiel: Wie gehen bestehende Kollektive mit (abnehmender) Leistungsfähigkeit, Pflege und Sterben um? Sind Kollektive exklusiv? Wie können sie barrierefrei und inklusiv gestaltet werden? Wie gelingt ein respektvoller Generationswechsel in Kollektiven? Soll es ein lebenslanges Wohnrecht für Kommunard\*innen geben? Wie können Projekte damit umgehen, wenn Menschen aus gesundheitlichen Gründen nicht dort wohnen bleiben können? Das sind einige Überlegungen, denen wir uns weiterhin gemeinsam nähern und an denen wir kontinuierlich arbeiten wollen.

Ort: Gasthof Meuchefitz, Meuchefitz 19, 29482 Küsten  
Info: [kollektiv-care@riseup.net](mailto:kollektiv-care@riseup.net)

BUKO 39

Global Change? System Change! Global Solidarity.

11. bis 13. Juni

Krisen, Corona und auch erfolgreiche Kämpfe von Links: Die Welt verändert sich, aber das System aus Kapitalismus, Patriarchat, Rassismus ist immer noch viel zu stabil. Unser Weg, um dieses Pro-

blem anzugehen lautet globale Solidarität. Vieles trennt uns, vieles verbindet uns. Nur gemeinsam können wir erfolgreich sein, das wollen wir auf unserem Kongress angehen. Ob der Kongress in Präsenz, Online oder etwas dazwischen stattfindet ist noch unklar, aber wir werden in jedem Format unser Bestes geben. Wer sich noch in der Vorbereitung einbringen möchte, ist herzlich eingeladen. Meldet euch dann bitte hier: [mail@buko.info](mailto:mail@buko.info).

Bald gibt es mehr Info zu dem Kongress unter: <http://bit.ly/3eH6u4L>

KONGRESS-FESTIVAL

Soziale Zukunft 21

17. bis 20. Juni (Bochum)

Die aktuelle Kernaufgabe unserer Gesellschaft ist die Schaffung sinnstiftender und nachhaltiger Lebensbedingungen. Mit dem Kongress-Festival »Soziale Zukunft 2021« wollen die Organisator\*innen Mut machen, neue Wege aufzeigen und ein Zeichen setzen für eine innovative und gleichzeitig gerechte, soziale und nachhaltige Zukunft. Ein echter Wandel der Gesellschaft erfordert neben technischen und politischen Lösungen eine Neuausrichtung der inneren Haltungen und Werte. Es ist an der Zeit zu handeln! Alle motivierten Menschen sind eingeladen, mit uns Referent\*innen, Künstler\*innen und Projektbetreiber\*innen an der riesigen Zukunftsbaustelle zu arbeiten – an einer Gesellschaft, die wir wirklich wollen!

Ort: An der Jahrhunderthalle 1, 44793 Bochum  
Info: <https://www.sozialezukunft.de/>

IMPRESSUM

Monatszeitung für Selbstorganisation

Erscheint 11 mal im Jahr ISSN 0178-5737

HERAUSGEBER  
contrasté, Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.  
Schönfelderstr. 41A, 34121 Kassel

Anfragen: [info@contrasté.org](mailto:info@contrasté.org)  
Verein: [vorstand@contrasté.org](mailto:vorstand@contrasté.org)  
Redaktion: [redaktion@contrasté.org](mailto:redaktion@contrasté.org)  
[www.contraste.org](http://www.contraste.org)

CONTRASTE wird von etwa 20 Redakteur\*innen erstellt. Sie schreiben aus Überzeugung und ohne Bezahlung. Die Informationen und Artikel fließen über die Regional- und Fachredaktionen zusammen. Aboverwaltung und Vertriebsvorbereitung und Rechnungsstellung erfolgt über das Contraste-Büro in Kassel.

V.I.S.D.P.: Regine Beyß  
Es gilt die Anzeigenpreisliste 2018.

REDAKTION BERLIN:  
Ulrike Kumpke  
[ulrike.kumpke@contrasté.org](mailto:ulrike.kumpke@contrasté.org)

REDAKTION BREMEN:  
Bernd Hüttner (Rezensionen)  
[bernd.huettner@contrasté.org](mailto:bernd.huettner@contrasté.org)

REDAKTION ELBSANDSTEINGEBIRGE:  
Johannes Dietrich  
[johannes.dietrich@contrasté.org](mailto:johannes.dietrich@contrasté.org)

REDAKTION FREIBURG:  
Burghard Flieger (Genossenschaften)  
☎ (07 61) 70 90 23  
[genossenschaft@t-online.de](mailto:genossenschaft@t-online.de)

REDAKTION GÖTTINGEN:  
Kai Böhne (Anzeigen)  
[kai.boehne@contrasté.org](mailto:kai.boehne@contrasté.org)

REDAKTION HAMBURG:  
Hilmar Kunath  
☎ (0 40) 39 90 41 96  
[hh.kunath@web.de](mailto:hh.kunath@web.de)

REDAKTION KASSEL:  
Regine Beyß  
[regine.beyss@contrasté.org](mailto:regine.beyss@contrasté.org)

REDAKTION KÖLN/BONN:  
Heinz Weinhausen  
☎ (01 70) 58 38 900  
[heinz.weinhausen@contrasté.org](mailto:heinz.weinhausen@contrasté.org)

Ariane Dettloff  
☎ (02 21) 31 57 83  
[ariane.dettloff@contrasté.org](mailto:ariane.dettloff@contrasté.org)

REDAKTION LÜNEBURG:  
Marlene Seibel  
[marlene@marlenseibel.de](mailto:marlene@marlenseibel.de)  
REDAKTION SPROCKHÖVEL:  
Uli Frank  
[ulifrank@unverdient.de](mailto:ulifrank@unverdient.de)  
REDAKTION STUTTGART:  
Peter Streiff  
☎ (0 71 44) 33 22 56  
[peter.streiff@netz-bund.de](mailto:peter.streiff@netz-bund.de)  
REDAKTION VERDEN:  
Uwe Ciesla  
[kontakt@finkenburger.info](mailto:kontakt@finkenburger.info)  
REDAKTION GRAZ:  
Brigitte Kratzwald  
☎ 0043-699 11 28 65 57  
[brigitte.kratzwald@commons.at](mailto:brigitte.kratzwald@commons.at)  
REDAKTION KLAGENFURT:  
Hans Wieser (Termine)  
[hans.wieser@contrasté.org](mailto:hans.wieser@contrasté.org)

ANZEIGEN  
Kai Böhne  
[anzeigen@contrasté.org](mailto:anzeigen@contrasté.org)

ABOVERWALTUNG  
Eva Schmitt  
[abos@contrasté.org](mailto:abos@contrasté.org)

BILDREDAKTION  
Regine Beyß und Eva Sempere

LAYOUT  
Eva Sempere  
[layout@contrasté.org](mailto:layout@contrasté.org)

TERMINE  
Hans Wieser  
[termine@contrasté.org](mailto:termine@contrasté.org)

IT-BETREUUNG  
Vadim und Steffen, [netz.koop@eG](mailto:netz.koop@eG)  
<https://netz.coop>  
[webmaster@contrasté.org](mailto:webmaster@contrasté.org)

DRUCK  
Freiburger Druck GmbH und Co KG  
  
Facebook: [www.facebook.com/contrastemonatszeitung](http://www.facebook.com/contrastemonatszeitung)  
Twitter: [@contrasté\\_org](https://twitter.com/contrasté_org)  
Mailingliste: <https://lists.contraste.org/sympa/info/contrasté-liste>

ANZEIGEN

**JETZT AM KIOSK!**

**Melodie & Rhythmus**  
MAGAZIN FÜR GEGENKULTUR

2. QUARTAL 2021 | € 6,90

ESOTERIK  
Klaus Pichers Konzepten über die große Konzepten im dem Abgrund

FLEISCH  
»Gente« - Was ist das? Ein Rhythmus mit dem besten Rezepten

KUBA  
Die revolutionäre Kultur der Insel

MELODIE & RHYTHMUS, AUSGABE 2/2021  
**SCHWERPUNKT: IRRATIONALISMUS & WAHN**  
[WWW.MELODIEUNDRHYTHMUS.COM](http://WWW.MELODIEUNDRHYTHMUS.COM)

**DER RABE RALF**  
Die Berliner Umweltzeitung

Kostenlos an vielen Berliner Auslageorten wie Bibliotheken, Bio-, Natur- und Umweltläden oder für jährlich 25 € per Abo ins Haus

Kostenlose Probenummer:  
DER RABE RALF, Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin

GRÜNE LIGA Netzwerk ökologischer Bewegungen

Unkonventionelles und Hintergründiges aus der vielfältigen Umweltszene, Tipps, Termine & Adressen

**Ossietsyky**  
Zweiwochenschrift für Politik / Kultur / Wirtschaft

**Halten Sie Menschenrechte und Umweltschutz für Standortnachteile, die beseitigt werden müssen? Dann werden Sie in Ossietsyky keine Bestätigung finden.**

Der Kapitalismus hat keinen Respekt vor Grenzfählen, Landesfarben und nationalen Ideologien. Vor letztern am wenigsten, denn er bezahlt ja meistens ihre Erfinder. Carl von Ossietzky in *Die Weltbühne*, 17. Februar 1931

Ossietsyky herausgegeben von Matthias Biskupek, Rainer Butenschön, Daniela Dahn, Rolf Gössner, Ulla Jelpke und Otto Köhler, begründet 1997 von Eckart Spoo.

jetzt abonnieren ab Heft 1/2021  
[www.ossietzky.net](http://www.ossietzky.net)  
Ossietsyky Verlag GmbH • [ossietzky@interdruck.net](mailto:ossietzky@interdruck.net)  
Siedendolsleben 3 • 29413 Dähre

seit 1905 **Die Schaubühne** **Die Weltbühne** seit 1918

**LATEIN AMERIKA NACHRICHTEN**

SOLIDARISCH KRITISCH UNABHÄNGIG

JAHRESABO für €47,50  
PROBEABO für €10,00

JETZT BESTELLEN: [Lateinamerikanachrichten.de](http://Lateinamerikanachrichten.de)

**anti atom aktuell**  
Tollendorf 9 | 29473 Gohrde | [www.anti-atom-aktuell.de](http://www.anti-atom-aktuell.de)

10 Jahre Fukushima

**aa**  
Berichte Meinungen Analysen  
aus der antiAtom-Bewegung rund um den Erdball

werde Fördermitglied!  
< je nach Geldbeutel >

**Kleinanzeigen**

Wir bieten Initiativen und Projekten hier Platz für ihre Gesuche und Angebote. Die Kleinanzeigen sind kostenlos. Wir freuen uns über eine Spende! Die Redaktion behält sich eine Auswahl der gesendeten Kleinanzeigen vor. Bitte schickt eure Anzeigentexte an:

[koordination@contrasté.org](mailto:koordination@contrasté.org)

**KLEINANZEIGE**

**Lesben und Kommune**

Ich (55) sehe meine Zukunft im Kommu- neleben. Suche Kontakt zu anderen frauenliebenden Frauen, die auch Interesse am Leben in einer Kommune haben, zwecks Austausch oder vielleicht sogar gemeinsamer Suche in bestehenden Projekten. Oder auch Gründung? Auch Erfahrungsberichte sind willkommen.

Kontakt: [lebensfreude51@posteo.de](mailto:lebensfreude51@posteo.de)